

# **Nievenheimer Manifest**

**Grundpositionen für eine  
deutsche Verfassung nach  
Artikel 146 des  
Grundgesetzes**

**von Gerhard Altenhoff**

[www.giordano-bruno-institut.de](http://www.giordano-bruno-institut.de)

Mit Ergänzungen

## **Inhaltsverzeichnis**

Die "vergessene" Staatsgewalt.....	3
Die beschränkte Gültigkeit des Bonner Grundgesetzes.....	5
Abschnitt X des Grundgesetzes, das "Finanzwesen", ist nichtig.....	6
Grundlagen einer Verfassung nach Artikel 146 des Grundgesetzes.....	10
Politik ist das Organisieren der Erledigung von Gemeinschaftsaufgaben.	14
Die Gemeinschaftsaufgaben.....	15
Agenda des "Staates".....	15
Der Deutschen fünfte Chance.....	18
Ernst Moritz Arndt – Verfassung und Preßfreiheit.....	35
Friedrich Nietzsche : Von den neuen Götzen.....	51

## **Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden. (Immanuel Kant)**

### **Die "vergessene" Staatsgewalt.**

Das deutsche Volk ist, soweit ersichtlich, das einzige Volk weltweit, das als Ganzes die höchste Staatsgewalt, nämlich die verfassungsgebende Gewalt, nicht allein tatsächlich innehat, es ist wohl auch das einzige Volk, dessen verfassungsgebende Gewalt schriftlich fixiert ist, und zwar in der Präambel des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland: Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Mitglied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das deutsche **Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt** dieses Grundgesetz gegeben.

In **Artikel 146** des Grundgesetzes ist die Geltungsdauer des Grundgesetzes eindeutig begrenzt, und zwar auf einen Tag:

Dieses Grundgesetz, das nach Vollendung der Einheit und Freiheit für das gesamte deutsche Volk gilt, verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine **Verfassung** in Kraft tritt, die **von dem Volke** in freier Entscheidung **beschlossen worden ist**.

### **An einem Volksentscheid über eine deutsche Verfassung führt kein Weg vorbei:**

Die Regierungen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland hatte in Artikel 5 des Einigungsvertrages vom 31.8.1990 eine Vereinbarung hinsichtlich der Anwendung des Artikels 146 getroffen Diese mißachtet aber offensichtlich die verfassungsgebende Gewalt des Volkes<sup>1</sup>:

---

<sup>1</sup> Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika deutet die „verfassungsgebende Gewalt“ des Volkes zwar an, geht aber unzutreffend davon aus, daß zur Sicherung der Grundfreiheiten und -rechte „Regierungen“ eingesetzt werden müßten:

*„Wir halten die nachfolgenden Wahrheiten für klar an sich und keines Beweises bedürftend, nämlich: daß alle Menschen gleich geboren; daß sie von ihrem Schöpfer mit*

*Die Regierungen der beiden Vertragsparteien empfehlen den gesetzgebenden Körperschaften des vereinten Deutschlands, sich innerhalb von zwei Jahren mit den im Zusammenhang mit der deutschen Einigung aufgeworfenen Fragen zur Änderung oder Ergänzung des Grundgesetzes zu befassen, insbesondere*

*(...)*

***-mit der Frage der Anwendung des Artikels 146 des Grundgesetzes und in deren Rahmen einer Volksabstimmung.***

Die vom Einigungsvertrag gesetzte Frist von zwei Jahren ist seit 15 Jahren verstrichen. **Die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften sind von der Entscheidung über den Inhalt eines Verfassungsentwurfs nach Artikel 146 des Grundgesetzes ausgeschlossen.** Denn die "gesetzgebenden Körperschaften" sind seit dieser Zeit mit den Vorgaben und Zielen des Einigungsvertrages in Verzug, vor allem aber hätten sie seit dem 3.10.1990 mehr als genug Zeit gehabt, dem Inhaber der verfassungsgebenden Gewalt einen Verfassungsentwurf zur Abstimmung vorzulegen. Vielmehr bestand Einigkeit darüber, daß weder Grund noch Anlaß bestünde, eine „neue“ Verfassung zu schaffen, weil das Grundgesetz die freieste Verfassung sei, die in Deutschland jemals bestanden hätte.

**Erst recht sind die politischen Parteien von den Vorbereitungen eines oder mehrerer konkurrierender Verfassungsentwürfe ausgeschlossen.** Obwohl ihnen Artikel 21 Absatz 1 des Grundgesetzes ihnen formal die Befugnis zur Mitwirkung an der

---

*gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind; daß zu diesem Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehöre; daß, um diese Rechte zu sichern, Regierungen eingesetzt sein müssen, deren volle Gewalten von der Zustimmung der Regierten herkommen; daß zu jeder Zeit, wenn irgend eine Regierungsform zerstörend auf diese Endzwecke einwirkt, das Volk das Recht hat, jene zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung einzusetzen, und diese auf solche Grundsätze zu gründen, und deren Gewalten in solcher Form zu ordnen, wie es ihm zu seiner Sicherheit und seinem Glück am zweckmäßigsten erscheint. - Klugheit zwar gebiete, schon lange bestehende Regierungen nicht um leichter und vorübergehender Ursachen willen zu ändern, und dieser gemäß hat alle Erfahrung gezeigt, daß die Menschheit geneigter ist, zu leiden, so lange Leiden zu ertragen sind, als sich selbst Rechte zu verschaffen, durch Vernichtung der Formen, an welche sie sich einmal gewöhnt. Wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und rechtswidrigen Ereignissen, welche unabänderlich den nämlichen Gegenstand verfolgen, die Absicht beweist, ein Volk dem absoluten Despotismus zu unterwerfen, so hat dieses das Recht, so ist es dessen Pflicht, eine solche Regierung umzustürzen, und neue Schutzwehren für seine künftige Sicherheit anzuordnen."*

„Umsturz ist die erste Bürgerpflicht“, wenn die „herrschende Klasse“ es übertreibt und rechtswidrig handelt. Aus der Erfahrung von mehreren Jahrhunderten Knechtschaft heraus verweist die Unabhängigkeitserklärung den „Bürger“ gerade nicht auf den „Rechtsweg“, der 1776 nach britischem Recht durchaus bestanden hätte. - Jederzeit hat das Volk das Recht, eine neue Verfassung zu schreiben und darüber abzustimmen, wenn es denn sachlich erforderlich und geboten ist.

Willensbildung des Volkes einräumt, kommt ihnen dieses Mitwirkungsrecht im Hinblick auf eine Verfassung nach Artikel 146 des Grundgesetzes nicht mehr zu. Sie haben es verwirkt. Noch bevor sich die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften darüber einig waren, Artikel 146 nicht anzuwenden, bestand Einigkeit innerhalb der politischen Parteien, dem Inhaber der verfassungsgebenden Gewalt sein Recht auf Abstimmung über eine Verfassung vorzuenthalten. Ferner haben die politischen Parteien durch eine ihnen genehme Wahlgesetzgebung in Bund und Ländern dafür gesorgt, daß kaum eine nicht parteigebundene Person Mitglied einer gesetzgebenden Körperschaft werden kann. Verwirkung tritt ein, wenn der Berechtigte von seinen Befugnissen über einen längeren Zeitraum keinen Gebrauch macht und nach außen hin zu erkennen gibt, daß er auch zukünftig auf sein Recht verzichten wird. - Genau das ist hier geschehen.

### **Die beschränkte Gültigkeit des Bonner Grundgesetzes**

Das Bonner Grundgesetz gilt zwar laut Präambel seit dem 3.10.1990 für das gesamte deutsche Volk, dennoch ist sein Anwendungsbereich beschränkt, es war und ist teilweise nichtig, denn das Grundgesetz enthält Bestimmungen, die dem tatsächlichen oder mutmaßlichen Willen des Volkes als Inhaber der verfassungsgebenden Gewalt zuwiderlaufen. Die Übereinstimmung des Grundgesetzes mit dem tatsächlichen oder mutmaßlichen Willen bzw. dem Interesse des Inhabers der verfassungsgebenden Gewalt ist aber Grundbedingung für die Wirksamkeit einer Grundgesetznorm.

Das deutsche Volk selbst hat im Jahre 1949 nicht über das Grundgesetz abgestimmt. Das Rechtsverhältnis zwischen dem deutschen Volk und dem Urheber des Grundgesetzes, dem Parlamentarischen Rat, stellt sich als Geschäftsführung ohne Auftrag dar, denn das Bonner Grundgesetz wurde durch den Parlamentarischen Rat beschlossen und durch dessen Präsidenten ausgefertigt und verkündet. Der Parlamentarische Rat besorgte das Geschäft des Inhabers der verfassungsgebenden Gewalt. Die Geschäftsführung ohne Auftrag unterliegt strengen Beschränkungen:

Unberechtigt ist die Besorgung eines fremden Geschäfts, wenn sie nicht dem Interesse und/oder dem Willen des Geschäftsherrn entspricht. Der Geschäftsführer hat diese Art der Geschäftsführung als rechtswidrigen Eingriff in die Belange des Geschäftsherrn zu unterlassen. Der berechtigte Geschäftsführer ohne Auftrag hat die Rechte und Pflichten eines Beauftragten, Vertretungsmacht, das heißt die Befugnis, den Geschäftsherrn zu verpflichten, die kommt

ihm nicht zu. Jeder darf seinem Nachbarn morgens das von diesem begehrte Boulevardblatt mitbringen; aber niemand darf deswegen für Rechnung des Nachbarn dasselbe Boulevardblatt abonnieren.

Das Bonner Grundgesetz kann Gültigkeit nur hinsichtlich der Vorschriften haben, die dem Interesse des deutschen Volkes entsprechen. Denn wenn der Geschäftsführer ohne Auftrag eine Handlung vornimmt, die nicht dem wirklichen oder mutmaßlichen Interesse des Geschäftsherrn entspricht, muß er sich diese Art der Geschäftsführung nachträglich genehmigen lassen.

Der Inhaber der verfassungsgebenden Gewalt wurde weder während der deutschen Teilung noch nach der Wiedervereinigung zur Genehmigung des Bonner Grundgesetzes im Rahmen einer Volksabstimmung aufgefordert. Von den politischen Parteien werden Wahlen zwar ständig in eine Art „Volksabstimmung“ über Parteiprogramme umgedeutet, aber auch diese „Umdeutungsakte“ sind rechtswidrig, weil die Wahl von Personen keine Abstimmung über eine Sachfrage sind. - Die Auswahl einer Fluglinie kann schließlich auch nicht in einen Kaufvertrag über ein Flugzeug umgedeutet werden. Nach allem ist festzuhalten: das Bonner Grundgesetz ist nur insoweit gültig, als seine Vorschriften dem Interesse und dem wirklichen oder mutmaßlichen Willen des Inhabers der verfassungsgebenden Gewalt entspricht. Alle Bestimmungen, die dieses Kriterium nicht erfüllen, sind nichtig, weil das Bonner Grundgesetz dem Inhaber der verfassungsgebenden Gewalt nie zur Genehmigung vorgelegt wurde.

Über die Rechtsgültigkeit so manch eines Grundgesetzartikels kann man streiten, jedenfalls bezüglich des Abschnitts X "das Finanzwesen" kann kein vernünftiger Zweifel bestehen:

### **Abschnitt X des Grundgesetzes, das "Finanzwesen", ist nichtig.**

"Das Finanzwesen", so lautet die Überschrift zu Abschnitt X des Grundgesetzes. Die in diesem Abschnitt zusammengefaßten Artikel 104a bis 115, regeln formal die "Finanzverfassung" der Gebietskörperschaften des öffentlichen Rechts. Diese treten als Bund, Länder und Gemeinden in Erscheinung.

Die "Finanzverfassung" der Bundesrepublik Deutschland sprengt die Grenzen der Geschäftsführung ohne Auftrag und ist nichtig.

Der parlamentarische Rat war nicht berechtigt, das System des "Staatshaushalts" in das Finanzwesen der Bundesrepublik Deutschland einzuführen. Das widerspricht sowohl dem Interesse

des Inhabers der verfassungsgebenden Gewalt als auch dem Demokratieprinzip:

Das Volk hat für die Erledigung von Gemeinschaftsaufgaben seine Beiträge zu leisten, soweit ist es notwendig eine Regelung über das Einsammeln und Verteilen von Geldern zu treffen.

Die unveränderte Übernahme der kameralistischen Haushaltswirtschaft der absolutistischen Herrscher ist weder im tatsächlichen noch im mutmaßlichen Interesse des Inhabers der verfassungsgebenden Gewalt. Die Ära, in der die kameralistische Haushaltswirtschaft entstand, bezeichnen die Historiker als "Merkantilismus":

**Merkantilismus** (von lat. mercator = Kaufmann) ist das wirtschaftspolitische System der absolutistischen Staaten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Der Staat nahm in dieser Zeit starken Einfluß auf die Wirtschaft, um mit ihrer Hilfe den nationalen (volkswirtschaftlichen) Reichtum zu vergrößern und die Macht des Staates zu erhöhen. Die Grundüberlegung der Merkantilisten bestand darin, daß Staatsreichtum mit hohen Edelmetallbeständen gleichzusetzen sei. Daher war die Wirtschaftspolitik darauf ausgerichtet, alles zu fördern und zu unterstützen, was Geld und Edelmetalle ins Land brachte. Als Ziel galt daher eine aktive Handelsbilanz, also ein Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr. Dies sollte unter anderem erreicht werden durch Ausfuhr hochwertiger Fertigwaren, Exportprämien, Einfuhrverbote und – zölle (Zoll), billigen Bezug der Rohstoffe aus eigenen Kolonien und gezielte Bevölkerungspolitik (mehr Arbeitskräfte).

In Deutschland, bzw. in den nach dem Dreißigjährigen Krieg auf deutschem Boden entstandenen auf deutschem Boden, entwickelte sich eine besondere Art des Merkantilismus, die Kameralismus genannt wird (von lat. camera = Kammer, gemeint ist die Schatzkammer der Fürsten). **Beim Kameralismus, der „Lehre vom fürstlichen Staatshaushalt“ kam es darauf an, möglichst hohe fürstliche Staatseinkünfte zu erzielen, um die Staatsausgaben (z.B. Besoldung des Militärs und der Beamten, Finanzierung des Baus von Schlößern) decken zu können. Die Steuer wird in dieser Zeit zu einer ständigen Einrichtung. Noch heute ist die staatliche Verwaltung nach den Grundsätzen des Kameralismus gestaltet. (Kameralistische Buchführung bei Behörden).**

Bedeutende politische Vertreter des Merkantilismus waren in Frankreich **Ludwig XIV** und sein Finanzminister J.B. Colbert, in Preußen **Friedrich der Große** und in England **Oliver Cromwell**. Auf den Merkantilismus folgte der Liberalismus. (Kapitalismus).

(Quelle: Horst Günter, Jugendlexikon Wirtschaft, Reinbek 1972)<sup>2</sup>

**Die Steuer wird in dieser Zeit zu einer ständigen Einrichtung.** Und die Steuer ist qualifiziert als Teil der öffentlichen Abgaben:

**Man versteht darunter einmalige oder laufende Geldleistungen an den Staat (Bund, Länder, Gemeinden) und auch an Kirchen (Kirchensteuer). Der Steuerzahler (private Haushalte, Unternehmen) hat keinen Anspruch auf eine bestimmte Gegenleistung.**" (Quelle: Horst Günter, Jugendlexikon Wirtschaft, Reinbek 1972)

Die Finanzverfassung der Bundesrepublik Deutschland ist als sittenwidriges Geschäft auch nach § 138 des Bürgerlichen Gesetzbuches nichtig. Das macht die "Finanzverfassung" der Bundesrepublik Deutschland unheilbar.

§ 138 BGB bestimmt in Absatz 1: Ein Rechtsgeschäft, das gegen die guten Sitten verstößt, ist nichtig.

---

2 Der „Staatskapitalismus“ ist keine Erfindung der Neuzeit, es gab ihn schon in der Antike):

Nach dem Recht des Eroberers betrachtet Ptolemaios I. das Land sowie die Kräfte und Fähigkeiten aller seiner Untertanen als sein höchstpersönliches Eigentum. (...) Aus diesen Quellen strömte alljährlich eine Fülle von Korn in die staatlichen Scheuern. Was der königliche Hausherr nicht für die Bedürfnisse der Bevölkerung, für die Versorgung des Heeres, des königlichen Hofes und vor allem für die Hauptstadt Alexandria brauchte, brachte er zu konkurrenzlosen Preisen auf den Weltmarkt. Er hielt nämlich nicht nur für den Anbau, sondern auch den Getreidehandel als Monopol in seiner Hand. Kein Wunder, wenn bei den billigen Arbeitskräften der Scheffel ägyptischen Weizens zu Beginn des 3. Jahrhunderts trotz der Transportkosten in Griechenland für vier Drachmen abgesetzt wurde, während der griechische Bauer im eigenen Lande ihn nicht unter vier bis fünf Drachmen erzeugen konnte. Mit der gleichen Form des Monopols, das die Produktion und den Verkauf umfaßte, erzielte der Staat als Unternehmer – und das war der König – aus dem in der Antike starken Ölkonsum bedeutende Gewinne. Öl war ja bei der Zubereitung von Speisen, für die Haut- und Körperpflege und für Beleuchtungszwecke unentbehrlich. Bei einem Verkaufspreis von 48 Drachmen für etwa 40 Liter strich der Staat 27 ½ Drachmen weit über 50% an Reingewinn ein, während der die Ölkulturen betreuende Bauer sich mit 16 Drachmen zu begnügen hatte. Die Papyrusfabrikation, die Bierbereitung, die Heerstellung von Kleidern, die Verarbeitung der Gewürze, Spezereien und Drogen, die der Südosthandel ins Land brachte, waren mit dem gleichen Ziel, die Staatseinnahmen zu mehren, geregelt und kontrolliert. Wohl abgewogene Zolltarife sicherten die Wirksamkeit der Staatsmonopole und erschlossen zugleich neue Quellen für die Staatsfinanzen. So wurde ausländisches Öl mit 50% Zoll belegt, für griechische Weine und frische Feigen waren 33 ½ % Zoll zu entrichten. Für den begehrten Zuckerersatz wie attischen, rhodischen und lykischen Honig, für Leckerbissen wie Wildschwein- und Hirschfleisch mußten Liebhaber 25 % des Wertes als Zoll bezahlen, während die eingeführte Wolle mit 20 % in die unterste Zollklasse eingestuft war. Bergwerke und Steinbrüche, vor allem die reichen Goldbergwerke in Nubien unterstanden der staatlichen Ausbeutung. Wo aber der Staat nicht in eigener Regie arbeitete, strich er in Abgaben und Gebühren seinen Anteil ein. Aus der bunten Fülle der Steuern, die heute noch jeden Gesetzgeber begeistern, seien nur die Gewerbe-, die Umsatz-, die Gebäude-, die Vieh- und Sklavensteuern, die Kanalgebühren und die Bade- und Brückengelder genannt.

(Hans Volkmann, Kleopatra, zitiert nach Dr. Erich Bayer, Das Zeitalter des Hellenismus (Quellen- und Arbeitshefte zur Geschichts- und Gemeinschaftskunde, Stuttgart ohne Jahresangabe S. S. 27f)



Schon in den Motiven zum BGB findet sich die später vom Reichsgericht zum juristischen Standard erhobene Formulierung der Sittenwidrigkeit:

**Sittenwidrig ist ein Rechtsgeschäft, das gegen das Anstandsgefühl (!) aller billig und gerecht Denkenden verstößt.**

Man braucht hier wohl weiter nicht in die Tiefe zu dringen, denn Diebstahl, Raub, Erpressung und Betrug, sie alle verstoßen ohne jeden vernünftigen Zweifel gegen das Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden, sonst wären sie schließlich nicht strafbar. Das eigentlich Selbstverständliche wird durch § 138 Abs. 2 BGB nochmals klargestellt:

**Nichtig ist insbesondere ein Rechtsgeschäft, durch das jemand unter Ausbeutung der Zwangslage, der Unerfahrenheit, des Mangels an Urteilsvermögen oder der erheblichen Willensschwäche eines anderen sich oder einem Dritten für eine Leistung Vermögensvorteile versprechen oder gewähren läßt, die in einem auffälligen Mißverhältnis zu der Leistung stehen.**

**Der vermeintliche Anspruch des „Staates“ auf Lohn- und Einkommensteuer wird beim Gros des Volkes unter zwangsweiser Mitwirkung der Arbeitgeber durchgesetzt.** Dieser hat den „Steuerbetrag“ einzubehalten.

Gegen die sogenannten **indirekten Steuern** hat der Inhaber der verfassungsgebenden Gewalt zur Zeit keinerlei Möglichkeit, dem **„hoheitlichen Handeln“** des „Staates“ **auf dem „Rechtsweg“ zu begegnen**, weil über **indirekte Steuern** kein auf dem Rechtswege anfechtbarer Steuerbescheid erteilt wird. –Eine Zigarettenpackung ist zwar mit einem Warnhinweis bezüglich der durch das Rauchen angeblich heraufbeschworener gesundheitlicher Gefahren versehen, **eine Rechtsbehelfsbelehrung im Hinblick auf die Tabaksteuer sucht der "Tabaksteuerzahler" indes vergeblich.**

Und der „Staat“ setzt seine behaupteten Ansprüche mit allen Mitteln eines Räubers und Erpressers durch, ohne daß ihm die Justiz in die Parade fährt, denn die Justiz steht nach wie vor in der Tradition des Rechtspositivismus: Recht ist die Summe der staatlichen Gesetze. Und Richter werden vom „Staat“ bezahlt; sie machen sich indes keine Gedanken darüber, wer die Suppe in den Topf gießt, aus dem sie löffeln.

Der "Steuerzahler" hat, das bedarf keiner näheren Begründung, in der Bundesrepublik Deutschland tatsächlich gar keinen Anspruch auf eine wie auch immer geartete Gegenleistung von Seiten des "Staates". Wenn „der Staat“ eine vermeintliche Leistung erbringt, sei

es auch nur die Ausstellung eines -gesetzlich vorgeschriebenen Personalausweises, kassiert er dafür „Gebühren“. **Massiver kann man gegen das Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden" nicht verstoßen.**

Die Nichtigkeit von Abschnitt X des Grundgesetzes folgt zudem noch aus folgender Erwägung:

Weil "der Staat", der dem Inhaber der verfassungsgebenden Gewalt meist einheitlich als "Fiskus" gegenübertritt, seine angeblichen Ansprüche auf Steuern mit Mitteln durchsetzt, die jedermann durch das Strafgesetzbuch untersagt sind, kann Abschnitt X des Grundgesetzes keine Gültigkeit beanspruchen. Die Eigentums- und Vermögensdelikte des Strafgesetzbuches folgen einem einheitlichen Grundmuster: Wer eine fremde Sache sich aneignet oder einem Anderen einen Vermögensnachteil zufügt ohne eine geldwerte Gegenleistung zu erbringen, wird bestraft. Der "Fiskus" kann kein Recht haben, Steuern zu erheben, denn **es gibt kein Recht auf Diebstahl, Erpressung oder Betrug; und niemand kann mehr Rechte auf einen anderen übertragen, als er selbst innehat** (nemo plus ius transferre potest, quam ipse habet). Keine wie auch immer geartete Form der Abstimmung kann einer Körperschaft das Recht übertragen, eine Leistung zu fordern, ohne eine Gegenleistung zu erbringen.

Abschnitt X des Grundgesetzes ist damit unheilbar nichtig.

### **Grundlagen einer Verfassung nach Artikel 146 des Grundgesetzes**

Im Jahre 1949 waren sowohl die gültigen Rechts- als auch die Wirtschaftstheorien von dem Gedanken durchdrungen, daß menschliches Verhalten rein durch die Vernunft und den Verstand geprägt sei. Alles menschliche Verhalten sei daher durch "Gesetze" in einer jeweils "politisch gewollten" Richtung beeinfluß- und steuerbar.

Seit 1949 haben die Verhaltenswissenschaften und die Medizin aufgezeigt, daß menschliches Verhalten eben nicht auf den Kräften der Vernunft basiert, sondern überwiegend unbewußten Einflüssen unterliegt. – Für die Organisation des Gemeinwesens ist das jedoch nur insoweit von Bedeutung, als daß eine zukünftige Verfassung verhindern muß, daß Personen, die, wie man so schön sagt, "einen gesunden Machtinstinkt" haben, von der "Macht" ferngehalten werden. Der "gesunde" Machtinstinkt ist in Wahrheit nur "gesund" für dessen Inhaber. Für alle anderen ist er schädlich, denn der

"gesunde Machtinstinkt" liegt weit außerhalb des üblichen menschlichen Sozialverhaltens, das mehr auf Zusammenarbeit und Austausch als auf gnadenlose Konkurrenz angelegt ist.

Die „Väter“ der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika waren von dem Glauben beseelt, daß alle Menschen mit den gleichen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind. Der Glaube der Gründerväter wurde in beeindruckender Weise von den Wissenschaftlern des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in die Welt der Tatsachen gehoben, denn es wurde festgestellt, daß alle auf der Welt lebenden Menschen genetisch so eng miteinander verwandt sind, daß sie auch heute noch als „Brüder“ bzw. „Schwestern“ betrachtet werden müssen. - Wenn alle Menschen Brüder und Schwestern sind, sind sie von Natur aus mit den gleichen unveräußerlichen Rechten ausgestattet. - Anders geht es nicht.

Seit Entstehung der Erscheinung "Staat" in der Frühantike, die sich unabhängig voneinander in Vorderasien, Fernasien und Südamerika vollzog, folgt dieses Phänomen einem einheitlichen Muster:

*Der weit in die Vergangenheit reichende Blick der Archäologen rückte Staaten und Kriegführung in eine überraschend neue Perspektive. Es war keineswegs so, daß Staaten ungehorsame und gewalttätige Völker zähmten und sie lehrten, in Frieden zu leben, sondern genau das Gegenteil war der Fall. Die Krieger der neuen Staaten pflegten die Kriegführung ganz bewußt als ein Mittel zur Beherrschung ihrer eigenen Untertanen.*

*Philosophen und Verhaltensforscher, die jahrhundertlang versuchten, das Böse in der menschlichen Natur für die endlosen Kriege verantwortlich zu machen, schossen weit am Ziel vorbei.*

*Die chronische Kriegführung war eine gesellschaftliche Einrichtung, die zu einem belegbaren Datum erfunden wurde, um eine neue Art von Gesellschaftsordnung zu schaffen, die es einigen Menschen erlaubte, über die anderen zu herrschen. Es ging zu wie bei der Erpressung von Schutzgeldern: Bezahl deine Steuern, gehorche meinem Befehl, dann werde ich dich gegen die gräßlichen Leute weiter unten am Fluß verteidigen. Der andere Kriegerkönig unten am Fluß sagte dasselbe - es war eine Symbiose des Terrors.*

*Es wäre zu schön, wenn man feststellen könnte, daß sich kriegerische Staaten als Entgleisung auf die Alte Welt beschränkten. Aber die Ureinwohner Mittelamerikas entdeckten sie um 1250 v. Chr. ebenfalls.*

*Damit dieses System tatsächlich funktionierte, waren von Zeit zu Zeit wirkliche Kriege erforderlich; denn sonst hätte die Kriegsangst nachgelassen, und die Staatsautorität wäre geschwächt worden. Unter diesem Gesichtspunkt wird verständlich, warum größere Kriege typischerweise einmalig in jeder Generation stattfanden. Vorwände waren leicht zu finden. Bei Eroberungszügen fiel auch für Soldaten und Bürger etwas ab, während religiöse und politische Ideologien dazu dienten, echte Leidenschaften anzustacheln.*

*Stehende Heere machten eine Unterdrückung des Volkes sehr leicht. Dennoch entstanden auch andere Regierungsformen. In Griechenland war die Flotte häufig wichtiger als die Armee. Ihre Hauptwaffe waren die von Freiwilligen geruderten Kriegsgaleeren. Seeleute lassen sich als Menge nicht so leicht kontrollieren wie Soldaten, und Vorurteile gegenüber dem Militär sowie die verstreute Lage, die isolierten Städte und Inseln mögen die kurze Blütezeit der Demokratie in Griechenland gefördert haben. Diese Regierungsform erlaubte einen häufigeren Wechsel der Herrschenden, doch an der Grundlage änderte sich nichts. Auch der Demagoge sagte: **»Zahl deine Steuern, gehorche meinen Befehlen, dann werde ich dich gegen diese gräßlichen Menschen drüben auf der anderen Insel verteidigen.«***

*Bis zum Mittelalter hatten sich Feudalregime und Stadtstaaten entwickelt, die von kleinen Fürsten oder Plutokraten regiert wurden. Ihre charakteristische Ausstattung zur Kriegführung bestand aus Burgen und Ritterrüstungen. Sie wurde durch die Einführung des Schießpulvers überholt, denn nun konnte man Burgen und Stadtmauern zum Einsturz bringen; außerdem wurden Rüstungen sehr kostspielig. Der Wettstreit um maritime Großreiche, ausgetragen mit kanonenbestückten Segelschiffen, beschleunigte die Entwicklung des modernen Nationalstaates, der politische Macht konzentrierte und die Kräfte großer Länder für die heilige Sache einer neuen Religion mobilisierte: den Nationalismus. Die moderne Wissenschaft gedieh als Dienerin des Nationalstaates, obgleich sie immer wieder die Internationalität von Wissen beteuerte.*

*Die Niederlande, Frankreich und England waren Pioniere des modernen Nationalstaates. Aufstände in den amerikanischen Kolonien schufen eine Kette neuer Nationalstaaten. Italien, Deutschland und Japan stießen erst verhältnismäßig spät in den Kreis dieser Nationen vor. Zwischen den Verfassungen gab es zwar erhebliche Unterschiede - sie reichten von der absoluten Monarchie und Diktatur bis zur echten Demokratie -, doch mindestens ebenso auffällig waren die Ähnlichkeiten, insbesondere die Tatsache, daß Steuern in erster Linie zur Verteidigung eingetrieben wurden.*

*Wissenschaftler und Ingenieure erfanden im raschen Tempo neue Waffen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hält der technologische Rüstungswettlauf ohne Unterbrechung an. Eine Serie blutiger Kriege führte hochexplosive Sprengstoffe, Maschinengewehre, U-Boote, Flugzeuge, Kampfpanzer und Atomwaffen ein.*

*Mit dem 20. Jahrhundert war der Nationalstaat zur Norm geworden, und der Zusammenbruch der europäischen Imperien in Asien und Afrika nach 1945 ließ eine Unzahl neuer Nationalstaaten entstehen. Manchmal hatten ihre von den Kolonialherren geerbten Grenzen nur wenig mit ethnischen Grenzen zu tun. So zum Beispiel wurde das Volk der Ashanti in Westafrika zwischen dem französischsprachigen Togo und der Elfenbeinküste aufgeteilt und durch englischsprachige Ashanti in Ghana getrennt. Doch all diese neuen Nationalstaaten besitzen ihre Flaggen und Nationalhymnen, ihre Fußballmannschaften, ihre Oberbefehlshaber und ihre augenblicklichen Feinde.*

*Die Regierungen und Nationalstaaten finden neben der Kriegführung noch eine Menge anderer Beschäftigungsmöglichkeiten. Sie überwachen Erziehung, Industrie und Landwirtschaft und übernehmen die Verantwortung für das Wirtschaftsmanagement. Die Regierungen führen Programme für die Kranken, die Armen und die Alten durch. Unterstützung für arme Länder kommt hinzu, und das Volk erwartet von der Zentralregierung Richtlinien und finanzielle Hilfe auf immer weiteren Gebieten. Aber selbst wohlmeinende Wohlfahrtsstaaten bleiben im Prinzip kriegerisch. In der Führungsriege stellen die Militärdiktatoren die meisten Mitglieder.*

*Das Staatenspiel läuft weiter wie seit fünftausend Jahren. Im mächtigsten Nationalstaat der Welt überbieten Republikaner und Demokraten sich gegenseitig in ihren Beteuerungen entschiedenen Widerstandes gegen den Feind von außen. Ihre Gegenspieler nutzen die amerikanische Bedrohung zur Stabilisierung eines Regimes der Unterdrückung. Alle Beteiligten an diesem Spiel - Politiker, Generäle, Bürokraten, Verteidigungsexperten - benötigen jeweils die andere Seite. Rüstungskontrolle mag noch angehen, aber langfristige Abrüstung niemals. Von all den geopolitischen, revolutionären und religiösen Auseinandersetzungen, die zwischen 1945 und 1985 in etwa hundertfünfzig Kriegen zwanzig Millionen Menschenleben kosteten, wies zumindest eine die klassischen Merkmale eines typischen Kampfes der Kriegerkönige auf: der Falkland-Krieg zwischen Großbritannien und Argentinien von 1982.*

*(Quelle: (Nigel Calder, Der Zukunft eine Chance, Frankfurt/Main, Berlin 1989, S. 141 ff)*

**»Zahl deine Steuern, gehorche meinen Befehlen, dann werde ich dich gegen diese gräßlichen Menschen drüben auf der anderen Insel verteidigen.«** - Das ist auch heute noch das Grundmuster der "Politik", nur daß "diese gräßlichen Menschen drüben auf der anderen Insel" den "klimaschädlichen Treibhausgasen", dem „Terrorismus“ und „den Rauchern“ weichen mußten.

Auch Nigel Calder hat es in diesem Zusammenhang nicht geschafft, woran schon die Philosophen der Antike, erst recht aber die der Moderne gescheitert sind. Selbst Politologen haben den Begriff "Politik" nie inhaltlich bestimmt und abgegrenzt. Erlebt wird „Politik“ überall in der Welt als ungehemmt ausgeübte soziale Dominanz. Auf den Punkt gebracht wurde es von der nationalsozialistischen Propaganda: „Führer befehl, wir folgen!“ - Es heißt nicht: „Führer schreite voran, wir folgen“. Der „Führer“ ist mit der bedingungslosen Unterwerfung unter seine soziale Dominanzstellung jeder persönlichen Verantwortung für die Geführten enthoben, ordnen die sich doch seinem Willen unter, welche Motivation auch immer dahinterstehen mag. - Und wenn der „Führer“ den Untergang befiehlt, dann geht man eben unter, koste es, was es wolle. - Das aber ist nicht Sinn und Zweck der sozialen Dominanz. Sie kann ohne Verantwortlichkeit für das Ganze nicht existieren. Die soziale Führungsposition muß immer an den „besseren Überblick“ gekoppelt sein.

Deswegen muß vor Beginn der Arbeit an einem Verfassungsentwurf nach Artikel 146 des Grundgesetzes der Begriff "Politik" eindeutig bestimmt sein:

Politik ist das Organisieren der Erledigung von Gemeinschaftsaufgaben.

Eine andere Begriffsbestimmung von "Politik" ist kaum denkbar. Sie korrespondiert ebenso mit den natürlichen Grundlagen menschlichen Sozialverhaltens, wie auch die "Menschenrechte" mit den gemeinschaftsbezogenen Grundbedürfnissen des Menschen in Beziehung stehen. Die "Menschenrechte" sind keine "Erfindung" der Philosophen des 18. Jahrhunderts, vielmehr begannen die gemeinschaftsbezogenen Grundbedürfnisse des Menschen im Zeitalter ihre stärksten Unterdrückung seit der Antike sich wie eine Blaupause auszudrücken.

## **Die Gemeinschaftsaufgaben**

Vergleicht man den "sozialen Rechtsstaat", der als "juristische Person des öffentlichen Rechts" getrennt von den Mitgliedern der "Solidargemeinschaft" sein Dasein fristet, mit den "Staaten", wie sie in der Natur vorkommen, stellt man rasch fest, daß die juristischen Personen des öffentlichen Rechts keine Daseinsberechtigung hat. Ob Termiten, Ameisen oder Bienen, alle "Staaten" im Tierreich dienen nur einem Zweck, nämlich der Aufzucht des Nachwuchses. Darin unterscheiden sie sich nicht von den vielfältigen Sozialgemeinschaften des Tierreiches, ob man sie nun Herde, Horde, Schar, Schule oder Rudel nennt.

## **Agenda des "Staates"**

An erster Stelle steht die "Aufzucht des Nachwuchses".

Alle Kinder haben gegenüber der Gemeinschaft einen Anspruch auf Unterkunft, Verpflegung und freie Heilfürsorge. Sie haben einen Anspruch auf Bildung und Ausbildung.

Es ist klar, daß 80.000.000 Menschen sich nicht persönlich darum kümmern können. Also sind im erforderlichen Umfang die entsprechenden Geldmittel bereitzustellen. Aufgabe des "Staates" als Organiastor ist es, die erforderlichen Beträge auf die Gemeinschaft umzulegen.

Wer meint, das wäre unmöglich, der sein daran erinnert, daß es dem "sozialen Rechtsstaat" nie schwergefallen ist, den Soldaten das zu gewähren, was den Kindern zukommt.

Der Mensch ist – soweit ersichtlich – die einzige Tierart auf Erden, die Alte und Kranke in ähnlicher Weise pflegt wie Säuglinge und Kleinkinder. Die Versorgung der Alten und Kranken steht bei der Erledigung von Gemeinschaftsaufgaben daher an zweiter Stelle.

An dritter Stelle ist Gemeinschaftsaufgabe die Gewährleistung des ungehinderten Zugangs zu Wasser und Wärmequellen. Seit den winterlichen Stromausfällen im Münsterland dürfte auch der ungehinderte Zugang zur Elektrizität den Gemeinschaftsaufgaben zuzurechnen sein.

Über die Rangfolge der übrigen Gemeinschaftsaufgaben läßt sich streiten, unbestreitbar ist jedoch ihre Zugehörigkeit zu den Gemeinschaftsaufgaben:

- Schaffung und Freihaltung von Verkehrswegen für den freien Verkehr von Waren und Dienstleistungen,

- Das Justizwesen zur Bereinigung von Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Sozialgemeinschaft
- Das Polizeiwesen als Instrument der Gefahrenabwehr im Sinne des preußischen Polizeirechts.<sup>3</sup>
- Das "Versicherungswesen" – Viele "versicherbare Risiken" entpuppen sich bei näherer Betrachtung als Gemeinschaftsaufgabe.
- Dann kommt erst einmal gar nichts mehr
- Am Ende steht die "Landesverteidigung". – Sie ist für Deutschland aufgrund des Schengener Abkommens praktisch bedeutungslos geworden, denn die umgebenden "Staaten" werden nicht versuchen, die Grenzen Deutschlands mit Waffengewalt einzureißen, weil es diese Grenzen nicht mehr gibt. Sie sind Geschichte. Im übrigen darf, sofern ein Vorhalten einer militärischen "Landesverteidigung" für notwendig erachtet werden sollte, diese nur nach Schweizer Vorbild organisiert sein. – Jeder hat sein Sturmgewehr zuhause im Schrank. - Die Unterhaltung eines "stehenden Heers" ist nicht den Gemeinschaftsaufgaben zuzurechnen. – Jeder "waffenfähigen Person", zu denen nach den neuesten Militärdoktrinen auch Frauen gehören, ein Gewehr in den Schrank zu stellen, reicht zur "Landesverteidigung" vollkommen aus. Immerhin hat die "Verteidigungsstrategie" der Schweiz dieser eine seit 1840 andauernde Friedensperiode beschert.<sup>4</sup>

Eine „Zentralgewalt“ wird der deutschen Verfassung nach Artikel 146 fremd sein. Die „Zentralgewalt“ war Folge der Entstehung der Nationalstaaten. Sie ist für ein funktionierendes Gemeinwesen nicht erforderlich. Der lockere Völkerbund der Germanen hat dem mit „Zentralgewalt“ ausgestatten römisches Reich von der Varusschlacht bis zu dessen Zusammenbruch erfolgreich die Stirn geboten, ja selbst an dessen Untergang maßgeblich mitgewirkt. Auch das Heilige Römische Deutsche Nation kam ohne „Zentralgewalt“ aus.

Gleichwohl wird man um eine „Zentrale“, die Gemeinschaftsaufgaben koordiniert, nicht herumkommen. Allerdings darf diese keine „Macht“ ausüben.

---

<sup>3</sup> Siehe Ernst Moritz Arndt, Verfassungen und Preßfreiheit

<sup>4</sup> Siehe „Der Deutschen fünfte Chance“



Die zu schaffende „gesetzgebende Körperschaft“ hat die „Spielregeln“ menschlichen Zusammenlebens da aufzustellen, wo sie erforderlich und geboten sind.

Ein zweistufiger Aufbau des Gemeinwesens reicht vollkommen aus. Eine gesetzgebende Körperschaft, die sich auf das Notwendige beschränkt, alle anderen Angelegenheiten werden von den Gemeinden erledigt.

Jeder kennt das vom Fußball her: Die Fifa stellt die Spielregeln auf, der Schiedsrichter setzt sie auf dem Spielfeld als Inhaber der sozialen Dominanz durch.

Mehr braucht man eigentlich nicht.

Nievenheim, 19.12.2007

verfaßt von

**Gerhard Altenhoff**

Vizepräsident des

Giordano Bruno Instituts

für rechtswissenschaftliche Grundlagenforschung

## ***Der Deutschen fünfte Chance***

### **Bundeswehr oder "Wehrmannschaft"**

Gelingt uns der Einstieg in den Ausstieg aus dem globalen Bürgerkrieg?

Am 4. Juli 1776 schwenkte mit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung die Menschheit in den globalen Bürgerkrieg ein.

Seit den Tagen Jeffersons und Washingtons hat dieser globale Bürgerkrieg die Menschheit fest im Griff.

Wie in den Zeiten zuvor bestimmten damals und bestimmen heute noch stehende Heere das Schicksal der Völker. Es heißt zwar allenthalben, daß die "Politik" das Spielgeschehen in aller Welt bestimme, aber die Nachrichten zeigen jeden Abend, daß die Menschheit von den Waffen beherrscht wird, deren Abzug von denen betätigt wird, die nur dem "Primat der Politik" gehorchen.

Die Idee der Freiheit der Völker ist so alt wie deren Unterdrückung. Verwirklicht wurde sie in Europa erstmals in der Schweiz. Die Freiheit von der Unterjochung durch absolute Monarchen setzten die Staaten Neu-Englands dann erfolgreich um; ihre Befugnis zum Abschütteln des Jochs legten sie in der "Declaration of Independence" vom 4.7.1776 nieder. Man findet die vollständige deutsche Fassung unter [www.verfassungen.de](http://www.verfassungen.de). Die darin enthaltenen Gedanken schwappten schon nach recht kurzer Zeit über den "großen Teich" und überschwemmten als "geistiger Tsunami" die Küsten Frankreichs. – Es ist schon grotesk, daß im Jahre 1776 das Mutterland der späteren Vereinigten Staaten bereits als "demokratisch" galt. – Abgeordnete, die die Neuengländer im Parlament hätten vertreten können, die gab es freilich nicht. Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten beweist überdies, daß den Parlamentariern – damals schon "Berufspolitiker" – das Schicksal des Volkes vollkommen egal war. – Oder gehörten die unter dem Union Jack Lebenden in "Übersee" etwa nicht zum "Volk"?

Mit der Unabhängigkeitserklärung begann der Siegeszug der "unveräußerlichen Menschenrechte". Aber wie schon bei der von Luther losgetretenen Reformation gelangten die gutgemeinten Ideen in die falschen Häuse:

Die falschen "Hüter des Glaubens" bekämpften seit Luthers Zeiten die neuen Ideen bis aufs Blut. – Am Ende stand der dreißigjährige Krieg, der Europa vollkommen verunstaltete.

Die falschen Propheten der "Neuzeit", die falschen Propheten der "Freiheit und des Fortschritts" richteten mit ihrem "Fortschritt" mehr Schaden an als sie aufbauen konnten. Wenn in der politischen Diskussion der Begriff "Fortschritt" auftaucht, ist er immer "linkslastig". Denn den Begriff Fortschritt haben seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die "Linken" für sich in Anspruch genommen. Daß bei allem "gesellschaftlichen Fortschritt" die Freiheit unter den Stiefeln des Kollektivismus in den Staub getreten wurde und wird – wen kümmert das schon? – Im Namen des "Fortschritts" ist alles erlaubt, bis hin zur "Kulturrevolution", die 1966 von Mao Tse-Tung angezettelt wurde.

Aber auch Mao Tse-Tung konnte nichts daran ändern, daß er China genau in die Loipe führte, in der Napoleon rund 170 Jahre vor ihm schon gegen den Baum gerast war:

Im Namen von "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" überrannte am Ende des 18. Jahrhunderts Napoleon Bonaparte fast ganz Europa. – Er gilt heute noch als "militärisches Genie". Die Zahl der Opfer, die sein "militärisches Genie" gefordert haben, geht in die Millionen; hätte er nur zehn persönlich mit dem Hammer erschlagen, er wäre wie Fritz Haarmann und Peter Kürten als "Serienmörder" nach einem "aufsehenerregenden Prozeß" umgehend guillotiniert worden.

Bonaparte galt und gilt als "militärisches Genie". Er war es aber nicht; auch Napoleon war ein militaristischer Vollidiot. Er teilt damit das Schicksal aller "großen" Feldherren von Alexander bis George W. Bush.

"Militärische Genies" kann es nämlich nicht geben, weil das Militär nichts anderes ist als die Offenbarung der bodenlosen Dummheit des "modernen" Menschen. – Es gibt in diesem unserem Weltall nichts, was überflüssiger wäre als das Militär. Daran ändern auch nichts die Abenteuer der Raumschiffe Enterprise, Galactica und Orion, die das Gegenteil suggerieren wollen. Die "All"-Gegenwart des Militärs zeigt nur, wie sehr die militaristische Tradition der Menschheit deren Köpfe verwirrt hat. Sie ist kaum noch aus den Köpfen der Menschen herauszukriegen. Das Militär ist auch heute noch nicht hinwegzudenken, ohne daß das Weltall in sich zusammenfiel oder die Erde umgehend von Aliens besetzt würde.

Oder doch?

Heute noch gilt das Militär als die wichtigste Institution in einem "Staat". – Keiner zweifelt daran, daß es für Amerika und die NATO die vordringlichste Aufgabe ist, in Afghanistan und Irak die "Zentralgewalt"

zu stärken und die Armeen wieder "aufzubauen". – Zumindest in der "veröffentlichten Meinung" regen sich keine nennenswerten Zweifel.

Dennoch sind erhebliche Bedenken gegenüber der herrschenden Doktrin angebracht. Betrachtet man nämlich die Menschheitsgeschichte als Ganzes, so ist das "Militär" eine so junge Einrichtung, daß der nächste Wimpernschlag der Geschichte es hinwegfegen wird wie ein Staubkorn im Auge.

Ihre Augen haben soeben die Worte überflogen, aber ob Sie sie gelesen haben, weiß ich nicht, deswegen wiederhole ich sie hier:

– Wer denkt noch daran, daß es für Amerika und die NATO die vordringlichste Aufgabe ist, in Afghanistan und Irak die "Zentralgewalt" zu stärken und die Armeen wieder "aufzubauen". - Nach dem zweiten Weltkrieg hat man ganz anders geredet. 10 Jahre gingen ins Land, bis die "Wiederbewaffnung" der Bundesrepublik Deutschland überhaupt erst ihren Anfang nahm.

1955 wurde mit der "Wiederbewaffnung" die dritte Chance vertan, das große Land in der Mitte Europas in ein Bollwerk des Friedens zu verwandeln. Dabei wäre es so einfach gewesen. Die vierte Chance vertändelte man im Zuge der "Wiedervereinigung", an den Folgen hat das deutsche Volk immer noch und in zunehmenden Maße zu knabbern: Es wird nicht lange dauern, dann wird auch die Zahl der gefüllten Säрге zunehmen, die von Afghanistan aus "reimportiert" werden. – Ganz ohne Not, nur weil "Berufspolitiker" in aller Völker Länder lernunfähig sind. Zu den Lernbehinderten gehören auch die sich "demokratisch" gebärdenden "Berufspolitiker", wir sehen es jeden Tag in der "Tagesschau". Sie sind diesbezüglich nicht besser als die Kette der Reichskanzler, deren Bogen bei Otto von Bismarck beginnt und sich bis zu Franz von Papen spannt, sich aber nicht auf die "Kanzler" beschränkt. Denn spätestens seit 1918 sind in Deutschland die "Berufspolitiker", die in den Parlamenten saßen und sitzen, unmittelbar für alle Fehlentscheidungen persönlich mitverantwortlich, wenn sie auch versuchen, sich hinter dem "Kollektiv" des Plenums und der Ausschüsse zu verbergen.

Die erste Chance, Deutschland zur Vorreiteration dessen zu machen, was als "Weltfrieden" immer noch auf sich warten läßt, bot sich am 18.1.1871. – Unter Kaiser Wilhelm I. war die seit den napoleonischen Kriegen aus den Köpfen der Deutschen nicht mehr wegzudenkende Reichseinigung vollzogen. Bismarck wurde Reichskanzler. Von einem Reichskanzler kann und muß man nun erwarten, daß er bei der Ausübung seines Amtes die größtmögliche Sorgfalt walten läßt. Aber Bismarck hat, das lehrt die Geschichte, sich pflichtwidrig und offensichtlich nicht mit den Schriften Ernst Moritz Arndts

auseinandergesetzt, einem der glühendsten Verfechter und Vordenker der "Reichseinheit".

Wir Juristen haben in Rechtslehre und Rechtsprechung den Begriff der "gehörigen Anspannung des Gewissens" geprägt: Im Strafrecht gilt der Grundsatz, daß ein Täter ohne Schuld handelt, wenn ihm bei Begehung der Tat die Einsicht fehlte, Unrecht zu tun und er diesen Irrtum nicht vermeiden konnte. - Es versteht sich von selbst, daß hier eine gewisse intellektuelle Fähigkeit mit ins Spiel kommt. Deswegen gilt ein solcher Verbotsirrtum als vermeidbar, wenn der Handelnde nach seinen Fähigkeiten und Kenntnissen über die mögliche Rechtswidrigkeit seines Tuns hätte nachdenken müssen. Es wird dabei von jedermann verlangt, daß er "alle seine Erkenntniskräfte und sittlichen Wertvorstellungen" einsetze, und zwar auf der Grundlage der Vorstellungen seiner Rechtsgemeinschaft. – So ist es in jeder Kommentierung zu § 17 des Strafgesetzbuches nachzulesen.

Hätte Bismarck unter gehöriger Anspannung des Gewissens Ernst Moritz Arndts "Geist der Zeit" gelesen, hätte er als Verantwortlicher für das ganze deutsche Volk dessen Schriften nicht ignoriert. Zu diesen gehört "der Geist der Zeit", in dem Arndt sich - nach der Niederwerfung Napoleons - u.a. mit der Frage einer zukünftigen deutschen Landesverteidigung beschäftigt.

Arndt bietet unter der Überschrift "die deutsche Wehrmannschaft" zunächst einen historischen Abriß über die militärische Entwicklung in Europa und kommt zu dem Schluß, daß die Organisation einer Landesverteidigung als "Wehrmannschaft", heute würden wir von Miliz sprechen, wesentlich effizienter und kostengünstiger wäre als ein stehendes Heer. – Obgleich sich Arndts Entwurf sachlich eng an die heute noch vorhandene Struktur des Schweizer Bundesheeres anlehnt, erwähnt er dieses mit keinem Wort; - er orientiert sich eher an der damals aktuellen Struktur der schwedischen Landesverteidigung. – Wie dem auch sei, Bismarck hätte über das stolpern müssen, was Arndt über die Effizienz einer "wehrmannschaftlich" organisierten Landesverteidigung geschrieben hatte:

*Was soll man hieraus lernen? Und was haben die Völker daraus gelernt?*

*Daß ein stehendes Heer, wenn es auch aus lauter Eingeborenen besteht, weder die leibliche noch die geistige Krft hat, ein Land allein zu beschirmen, sobald die Zeiten irgend gefährlich werden. Denn jedes stehende Heer, auch das beste, wird leicht etwas von dem Volke Abgesondertes, Insichgeschlossenes, Sichvornehmeerundbesserdünkendes und entbehrt also nur zu bald aller gewaltigsten und größten Belebung der wahren Liebe und des*

wahren Mutes, welche nur aus dem Herzen des Volkes in dasselbe einströmen und ihm die geistige Unüberwindlichkeit geben können.

Daß also die verlorne und nach langer, schlimmer Zeit wieder entdeckte und wiedergefundene deutsche Wehrmannschaft nun nimmer wieder darf aufgegeben werden, wenn Völker nicht der Raub des ersten besten frevelnden und glücklichen Eroberers werden wollen, der mit größeren, geübten Haufen, als man ihm von dem Paradeplatz entgegenführen kann, über sie herfährt.

Diese treueste, ehrenfeste und mächtige Wehrmannschaft ist in sittlicher und politischer Hinsicht die größte Erscheinung, welche dem vom langen, starren Schlafe wiedererstandenen Vaterlande die letzten Jahre geboren haben, und mit löblichem Eifer weisen Fürsten und Volk sich allenthalben gleich bereit, dieser glänzenden Geburt der Zeit zu pflegen und sie zu voller Jugendkraft und Jugendschönheit zu erziehen. Ihre bestmögliche Schöpfung und Einrichtung ist die größte Aufgabe des Tages geworden. Wir sagen hier noch einige Worte über ihren Zweck und über die Vorteile, die sie dem Staate bringt, und über die Vorzüge, die sie vor jedem stehenden Heer hat.

Der erste große Zweck der Wehrmannschaft ist, daß jeder Bürger des Staates wieder in sein natürliches Recht und seine natürliche Pflicht eingesetzt wird, die männlichen Künste immer zu üben und nach dem Muster der Vorfahren mit den Waffen in der Hand das Vaterland zu schirmen und, wenn Gott will, für das liebe Vaterland das Leben zu lassen.

Der zweite Zweck ist, die sündliche Gebrechlichkeit des stehenden Heeres immer mehr zu verringern und, wie sehr es irgend die Umstände erlauben, abzuschaffen. Jedes stehende Heer wird im Frieden gar zu leicht etwas Abgestandenes und Totes, etwas Geistloses und Eingebildetes, woran sich Tand und Eitelkeit genug hängt. Die stehenden Heere sind seit hundertfünfzig Jahren die Plage und Not der Völker Europas gewesen, für ihre fortgehende Vermehrung und Unterhaltung haben alle Kräfte der Länder über das Maß gespannt und angestrengt werden müssen, für sie müssen die meisten Völker noch seufzen. Was von dieser ungeheuren Last durch ein zweckmäßig eingerichtete Wehrmannschaft des Vaterlandes abgewälzt werden kann, ist ein Gewinn für die Freude, die Sittlichkeit und den Wohlstand. Die Wehrmannschaft ist eine Einrichtung, die dem Christen und Freien gleich sehr geziemt, die stehende Heere wird jeder, der sie nicht als ein notwendiges Übel betrachtet, für ein Unglück erklären müssen.

*Welche Vorteile hat die Wehrmannschaft für den Staat?*

*Wenn er sie im Frieden auf das einfachste und natürlichste einrichtet, so gewinnt der Staat wohl die Hälfte der Ausgaben, die er jetzt auf das*

*stehende Heer wenden muß. Er kann seine Untertanen erleichtern; er gewinnt also fröhlichere, anhänglichere Bürger. Oder er kann das Geld, was das stehende Heer sonst kostete, zu gemeinnützigen, wohltätigen Zwecken verwenden. Er gewinnt, wie er nun nicht von einzelnen sondern von dem Mut und der Liebe aller getragen wird, selbst das Gefühl und Bewußtsein eines frischen und stolzeren Lebens, als bei der kälteren und steiferen Art des zwangvollen stehenden Dienstes haben konnte; immer aber hat er das hohe Gefühl, daß er nur untergehen kann, wann seine letzte freie Wehr erschlagen ist. Dies Gefühl gibt Liebe, Vertrauen, Stolz, tiefere Würde und edlere Weltansicht. So treibt in der großen Reihe der Dinge immer ein Leben das andere, eine Tugend die andere hervor. Was sonst kleinlich, matt, mutlos und geistlos, in allen seinen Teilen zerspalten und zerrissen, fast wie eine künstlich zugeschnittenen und bereitete Leiche dalag, woran jeder flachste Spitzkopf seine diplomatischen und kabinettlichen Künste zeigen konnte, das wird nun wirklich ein Lebendiges, ein Gemeinsames, ein Ganzes im Staate, und ohne Geist und Kraft mag keiner etwas bedeuten, wenn im Volke Geist und Kraft ist.*

*Die Wehrmannschaft hat Vorzüge vor dem stehenden Heere. Welche sind die?*

*Sie ist, zweckmäßig eingerichtet, über die Hälfte wohlfeiler.*

*Sie ist das Heer des Vaterlandes, sie gehört dem Vaterlande und dem Volke ganz an, da sie nach den wenigen Übungswochen wieder in den Schoß des Volkes und zu den gewöhnlichen Geschäften und Arbeiten zurückkehrt. In ihr bleibt der stillere, edlere Sinn des ganzen Volkes immer lebendig. Sie kann wie das stehende Heer, dessen höchster und fast einziger Glaubensartikel blindester Gehorsam ist, nach dem altsassischen Sprichwort, das auch Napoleon und alle Tyrannen von Nimrod an verstanden haben, Folg Odder, un do Quad (Folge der Order und tue Schlechtes d.h. Order parieren, selbst wenn dir Schlechtes zu tun befohlen wird) von Gewalt und Hinterlist nicht gegen die Freiheit und das Gesetz gemißbraucht werden.*

*Sie ist, da sie immer bald aufgelöst wird, und jeder dann wieder zu seinen gewöhnlichen Arbeiten zurückkehrt, keine Schule der Üppigkeit und Liederlichkeit, wie ein stehendes Heer, wo trotz aller Scheine von Tätigkeit und Geschäftigkeit doch soviele leere und müßige Stunden bleiben, seiner Natur nach fast notwendig werden muß.*

*Sie ist eine Übung der männlichen Künste und Tugenden für das ganze Volk, die sonst vergessen schlummerten, eine Erinnerung jeder Kühnheit und Trefflichkeit, eine Mahnung jeder Treue und Hingebung für das Vaterland. Wo alle, klein und groß und vornehm und gering, einer Pflicht und eines Rechts ermahnt werden, wo die Menschen der*

*verschiedensten Stände und Gewerbe sich für einen großen Zweck versammeln, da muß die Gesinnung einer stolzen und edlen Gemeinschaft keimen, wenn die Menschen überhaupt etwas Keimliches haben, da muß das glorreiche Vaterland und die unsterbliche Tugend selbst solche entzünden, die sonst nur auf die gemeinsten Bedürfnisse und Geschäfte des Tages gerichtet waren.*

*Sie ist viel stärker als das stehende Heer. Denn sie besteht ja aus allen geistigen und leiblichen Kräften des gesamten Volkes. Ein stehendes Heer ist alles durch den Anführer. Ich will damit nicht sagen, daß die Wehrmannschaft ohne treffliche Anführung eben etwas Großes ist. Aber ein stehendes Heer kann nicht oft geschlagen werden, ohne daß es endlich völlig schlecht und geistlos werde; ein Volk kann, schlecht oder gut geführt, wenigstens bis zur Vernichtung mit dem Mut der Ehre und Verzweiflung kämpfen. Soll ich Beispiele anführen, wo die Ganze Geschichte e i n Beispiel ist? Und in unseren Tagen, wo wir Spanien und Tirol und die Vendee gesehen haben? Denn auf einem mageren und kalten einzelnen Boden steht ein stehendes Heer; wie flammt aber unter der Wehrmannschaft ein ganzer Ätna voll Liebe, Ehre, Treue, Weh und Wonne eines ganzen Volks! Die Kräfte sind hier zu ungleich; sie müssen ungleiche Wirkungen offenbaren. Aber die Wehrmannschaft ist nicht bloß durch di Gesinnung viel stärker als das stehende Heer; sie überwiegt auch an Zahl, und, was dieser Zahl an Übung mangelt, das ersetzt sie durch Geist. Das haben wir gesehen und werden wir ja immer sehen, wenn das Künstliche gegen das Natürliche, das Kalte gegen das Warme, das Herzvolle gegen das Dünkelvolle auftritt. Wir wollen nicht so albern sein zu behaupten, Übung sei nichts oder wenig – o sie ist etwas Gewaltiges! – aber es gibt hier eine Grenze, und es gehört noch etwas anderes dazu. Mit den leeren Bildern des Krieges soll im Frieden am wenigsten gespielt werden; sie sind so voll Gaukeleien des Tandees und Wahnes, daß die besten Männer darüber eitel und leer werden können und das zuletzt in einzelnen Tritten und Schwenkungen zu haben einen, wozu ein ganz anderes Streben und ein ganz anderes Schwingen und Schwenken gehört, wenn es einmal Sieg und Ruhm anlocken soll. Die zuviele Quälerei und Ziererei der Paradeplätze und der blanke und leere Prunk, welcher Eitelkeit und Aufgeblasenheit gebiert, macht ungeschickter für den erhabenen Ernst des Schlachtfeldes als derjenige ist, der vielleicht nur sechs Wochen R e c h t s! L i n k s! gehört hat. Das haben große Feldherren gesagt, ich sagen es nur nach.*

*Übrigens will ich hier noch einmal gestehen, daß ein stehendes Heer, das täglich geübt wird, die Wehrmannschaft allerdings an Gewandtheit und Fertigkeit übertreffen muß, daß es darin besser ist. Aber im dem Geist, der für die höchsten Güter in den Tod treibt, in dem Mut, der von einer unendlichen Liebe getragen und beseelt wird, in der Hingebung,*



*welche alles drein setzt, kann es nie an die Wehrmannschaft reichen. Ich setze eine Wehrmannschaft voraus wie sie sein soll, eine solche die zweckmäßig eingerichtet, geübt und gebraucht wird. Diese muß das stehende Heer immer um die Hälfte Geist übertreffen. Laß das stehende Heer ihr nur um ebensoviel Übung und Fertigkeit überlegen sein, so sind diese beiden Kräfte so ungleich, daß die geistigen notwendig die leiblichen überwinden müssen. Jeder begreift, daß fünfzig Prozent Übergewicht an Geist, gegen ebensoviel Übergewicht an Übung und Fertigkeit in die Schale gelegt, wenigsten ziehen muß wie drei eins zieht. Das gibt aber die Erfahrung aller Zeiten, daß sowohl stehendes Heer als auch Wehrmannschaft, wann es nun zur wirklichen Anwendung des Geübten und zum Ernst des Gespielten kommt, wenigstens ein Vierteljahr Krieg bedürfen, ehe sie draußen inne werden, worauf es in Kriegen auch körperlich am meisten ankommt.*

*Die Wehrmannschaft ist ferner viel sicherer und fester als das stehende Heer, nicht bloß durch die Gesinnung sondern mehr noch durch die wirkliche Stärke. Ein Staat, der jetzt mit kümmerlicher Quälerei 200 000 Mann stehender Soldaten unterhält, mag leicht mit 600 000 Wehren ins Feld rücken. Gesetzt, diese müßten im Anfange des Krieges wegen geringerer Fertigkeit auch Lehrgeld geben und sie mit einigen guten Schlappen bezahlen, sie können es aushalten und sich mit antäischer Kraft leicht wieder ergänzen, wenn das Volk überhaupt einen edlen und freien Sinn hat, der für Herrscher und Vaterland entbrennen kann; und also stehen die Wehren als Kolosse da, die man nicht rücken kann, sondern die man zermalmen muß, wenn man über sie hin will. Nicht aber so das stehende Heer, wie trefflich es auch durch Übung und durch die Herrlichkeit des Feldherrn sein mag. Dieses kann zuweilen selbst bei seinen Siegen zittern; nie so das Volk, dem das Gefühl der Menge und Stärke inne wohnt. Denn bestände das Volk, das angegriffen wird, auch nur aus fünf Millionen Seelen, und der Angreifer zählte fünfzehn, so ist dieses, das sich auf seinem eigenen Boden verteidigt, dem Angreifer doch immer gewachsen. Es ist mit seiner ganzen streitbaren Kraft immer ganz zur Stelle; von jenem kann nur ein Dreißigstel, gewöhnlich nur ein Fünfzigstel gegen dasselbe ausrücken und wegen der Schwierigkeit geistiger und leiblicher Hilfsmittel diesen Kampf in der Ferne selten so lange ertragen als die kleinere Zahl in der Nähe. Das lehrt die Geschichte der berühmtesten Kriege und größten Feldherren, daß ein Heer von 100 000 bis 150 000 Mann die Zahl ist, wo der Geist des Befehls, sowohl aus dem Heere als auch dem Führer hervorgehend, die meiste, geschwindeste und geordnete Schnellkraft hat, daß die größere Zahl, wie sie wächst, immer mehr in die Gewalt des Zufalls fällt, wo dem hohen Genius des Feldherrn der Umgriff und Durchgriff zu mangeln beginnt, daß aber Scharen von 300 000 bis 500 000 Mann in e i n e r gleichen Kraftäußerung und Anstrengung selten lange zusammen*

gehalten werden können. Dies sei gesagt zum Trost für diejenigen, welche Überschwemmungen und Niedertrötungen der Freiheit durch die Menge fürchten mögen. Sie sind freilich sogleich da, wo keine Wehrmannschaft ist.

Die Wehrmannschaft setzt den Krieg wieder in sein Recht ein, sie gibt ihm den heiligen und hohen Ernst wieder, den er seit zwei Jahrhunderten fast verloren hatte, sie reißt die gleißende Larve des Leichtsinns und der Spaßhaftigkeit ab, wozu er erniedrigt war. Denn was aus dem Gefühle und der Liebe und dem Zorn eines ganzen Volkes hervorgeht, muß freilich ganz anderen Nerv und Kern haben, als was leicht Kabinettskünste und höfische oder diplomatische Anzettelungen sonst geboren haben. Denn man mag den Krieg ansehen, wie man will, als einen Greuel oder als eine Wohltat des menschlichen Geschlechts, der Schein eines Mitteldings zwischen Ernst und Scherz, wie wir ihn so oft haben führen sehen mit lügenhafter Menschlichkeit, matter Schläfrigkeit und langsamer Quälerei, wobei die Völker doch zertreten werden, jenes halbe Spiel darf er nicht sein, sondern ein Spiel auf Tod und Leben, ja selbst auf Tod und Leben der Reiche und Völker, muß er sein.

Die Wehrmannschaft verkürzt den Krieg. Ein ganzes Volk, das die ganze Kraft dreinsetzt, bringt stehend oder erliegend immer geschwindere Entscheidung als stehende Heere, die von beiden Seiten immer langsam wieder ergänzt werden und das Übel durch das Verschleppen der Zeit erst recht zu einem fürchterlichen Übel machen.

Die Wehrmannschaft hindert den leichtsinnigen und ungerechten Krieg, der mit stehenden Heeren so leicht anzufangen ist und oft durch die Lüsternheit dieser stehenden Heere danach angefangen wird. Was sonst der herrschsüchtige Einfall eines Eroberers, die Tücke eines Günstlings, die Laune einer Kebsin leicht anzünden konnte, wird gefährlicher gewagt, wo die Herzen und Fäuste eines ganzen Volks mit dazu gezogen werden sollen. Ein Krieg um Nichts, ein ungerechter und toller Krieg ist ein gefährliches Spiel, wenn den Leuten, die darin sterben sollen, einfällt, ob er auch überall eine Not vom Gott und vom Recht war.

Dies und viel anderes könnte man mit viel schöneren Farben und Verzierungen gegen das stehende Heer und für die Wehrmannschaft sagen. Aber auch schon hieraus erhellt, welche eine Anstalt die Wehrmannschaft für die Sicherheit, Freiheit, Selbständigkeit und Ehre der Völker ist, wie sie eine heilige Flamme jeder hohen Gesinnung und stolzen Tat eine Züglerin und Hemmerin und Bändigerin der Tyrannei, Eroberungswut und Gewalt werden kann. Darum muß sie auch immer und ewig allen denen verhaßt sein, welche nach willkürlicher und ungerechter Gewalt streben – ihre unsichere Stütze ist das stehende Heer – aber Herrschern, welche auf Hoheit, Mut, Freiheit und

*Gerechtigkeit stehen und mit diesen Pflegern und Haltern der Unsterblichkeit für das Edle wagen und dulden wollen, muß es wohl das Herrlichste dünken, mit der Wehrmannschaft für Ehre und Vaterland ins Feld zu rücken."*

Lassen Sie sich den letzten Satz auf der Zunge zergehen und denken Sie an die Entwicklung Europas nach 1871:

Vom Atlantik bis zum Ural nichts als Staaten mit stehenden Heeren. Dazwischen Deutschland als geographisch "dicker Puffer" zwischen Ost und West. Der Konflikt mit Frankreich war zwar zunächst ausgestanden, aber er war nicht beendet. – Der Durst nach Rache für erlittene Schmach wird heute "Revanchismus" genannt. Dieser "Revanchismus" führte Frankreich und Deutschland 1918 und 1940 erneut im Wald von Compiègne zusammen, was den Revanchismus und die Ressentiments freilich bis heute nicht beenden konnte. Wäre Bismarck ein kluger Mann gewesen und kein einfältiger Machtpolitiker, er hätte dem jungen aufstrebenden Wilhelm Zwei noch vor dessen Krönung die Luft unter den Adlerschwingen wegsaugen können. Denn, obgleich zur Dichtkunst befähigt, war Arndt kein Träumer. Ich reihe Arndt eher in die Riege der realistischen Propheten ein, wie es eigentlich alle Dichter und Poeten – bis hin zu den Drehbuchautoren – sind. Sie haben die Gabe, menschliche Verhaltensmuster ganzheitlich und intuitiv zu erfassen und, was schon fast wichtiger ist, so darzustellen, daß sie vom "Empfänger" ebenfalls ganzheitlich erfaßt und "verstanden" werden, ohne daß der "Verstand" bemüht werden muß. Arndt wußte demnach wohl, daß sich mit dem "politischen Personal" seiner Zeit die militärische "Verschweigerung" Deutschlands nicht von jetzt auf gleich würde bewerkstelligen lassen.. Aufgrund des Erkennens menschlicher Verhaltensmuster hat er als "realistischer Prophet eine verblüffend zutreffende Zukunftsprognose abgeben können:

**"Es muß das geschehen, was viele sagen: Das Volk muß erst durchexerziert werden. Ich bin nun freilich nicht ganz der Meinung; ich weiß wohl, daß es Mittel gibt und sicherere und schönere Mittel, das ganze Volk bald wehrhaft und waffenlustig und geübt und rüstig zu machen. Aber daß diese Mittel jetzt schon gebraucht werden könnten, ist bei der Stellung und den Verhältnissen der Dinge und Personen unmöglich. Ein Menschenalter muß gewiß vergehen, bis die deutsche Wehrmannschaft ganz das werden kann, was sie ihrer Natur nach sein könnte und sein sollte. Denn durch das ganze volle Gemüt, durch die ganze Sitte und Erziehung des Volkes muß diese Anstalt gehen, damit sie in unserer christlichen Zeit auf unsere christliche Weise und mit christlicher Zucht das werden könne, was sie zur Zeit unserer Vorfahren auf heidnische Weise einst war. Die Einrichtungen unserer Staaten, die Ansichten der Herrscher, die**

Vorurteile der Leute aus der alten Schule und überhaupt aller derjenigen, die von Natur zu einer engen Schule gehören, die Vorurteile der durch das Neue Benachteiligten oder Verletzten und viel anderes, das zu tief liegt, als daß es hier erörtert werden könnte, machen es noch unmöglich, daß diese Anstalt werden kann, was in ihrer Idee liegt, eine zugleich politische und sittliche, großartige Erziehung des ganzen Volkes im Sinn der christlichen Demut und der christlichen Hingebung des Lebens und aller irdischen Güter und in Wiederbelebung und Wiederherstellung der einfältigsten Staats- und Regierungsverhältnisse, wie sie als ein schöner Traum vor der Seele des frommen Vaterlandsfreundes schwebt. Doch wie sehr wir auch noch in den Anfängen dieser Vortrefflichkeit stehen, und wie fern das Ziel von uns noch ist, wohin wir streben, so mag es doch nichts Überflüssiges sein, wenn ich noch einmal in einigen leichten Linien hinzeichne, was unter anderen Gestalten und Beziehungen kürzer oder länger schon oft von mir dargestellt ist. Nicht, weil ich das meine gerade für das Beste und Vollkommenste halte, sondern weil ich meine, daß es gut ist, daß wir Deutsche, welche leider gar zu leicht über das Wirkliche und über die Wirklichkeit des Augenblicks wegschweben, den Trieb nicht verlieren, über unsere wichtigsten Angelegenheiten Ideen zu wechseln. Und entsteht aus diesem Wechsel auch Krieg, was schadet denn dieser lustige Kampf, wobei gewöhnlich doch nur Federn fliegen?"

Das deutsche Kaiserreich war an seinem Ende von genau dem Schweben über der Wirklichkeit geprägt, das Arndt beschrieben hat. Willem Zwo wollte Deutschland zur Seemacht machen, machte sich aber in den Augen der englischen Regierung nur lächerlich. Am Ende rubelte die Propaganda der britischen Regierung den Lieblingsenkel von Queen Victoria zum "Hunnen" um. – Dabei blieb, das vergessen die Historiker, die Identität der handelnden Personen immer erhalten.

Der Verlust des "Triebes, über die wichtigsten Angelegenheiten Ideen zu wechseln", d. h. auszutauschen, entfachte ein Kampf, in dem, wie bei stehenden Heeren nicht anders zu erwarten, die Fetzen, nicht nur die Federn flogen:

1918. – Europa war mehr oder weniger ausgeblutet. In Deutschland redete man von Revolution, aber keiner wußte so recht, wie man sie veranstalten sollte. Der Kaiser hatte abgedankt und sich nach Holland verdrückt, das Volk war mehr oder weniger ohne "Alpha-Tier", das ihm hätte Orientierung bieten können. 80.000.000 Menschen waren in derselben Lage wie die Armee Napoleons auf dem Rückzug aus Rußland. – Die frierenden und hungernden

Soldaten Bonapartes kannten wenigsten noch die Himmelsrichtung, der sie zustreben mußten. Das deutsche Volk hingegen lernte nach 1918 die Windrose so richtig kennen. Jede der alten und neuen politischen Parteien wie in eine andere Himmelsrichtung. Dabei wollte jede nur an den großen Freßnapf, doch keine kümmerte sich um das Volk.

Anstatt sich auf den Vordenker Arndt zu besinnen, dessen Ideen auch bei den Verhandlungen über den Versailler Vertrag durchaus in die Waagschale hätten geworfen werden können, schafften des die "Berufspolitiker", ein "100.000-Mann-Heer", die "Reichswehr" durchzusetzen. Diese verkörperte wie keine andere militärische Einrichtung in der Geschichte Mitteleuropas die Gefahr, vor der Arndt gewarnt hatte. – Sie haben es gelesen, aber wohl kaum beachtet:

" Der zweite Zweck ist, die sündliche Gebrechlichkeit des stehenden Heeres immer mehr zu verringern und, wie sehr es irgend die Umstände erlauben, abzuschaffen. Jedes stehende Heer wird im Frieden gar zu leicht etwas Abgestandenes und Totes, etwas Geistloses und Eingebildetes, woran sich Tand und Eitelkeit genug hängt."

Es dauerte nicht lange, da und die Reichswehr wurde schlagwortartig als "Staat im Staate" etikettiert. – Durchaus folgerichtig und nicht zu Unrecht.

Am 30.1.1933 war die letzte Chance des "Deutschen Reichs" endgültig verspielt, als "Bollwerk des Friedens" Einzug in die Geschichtsbücher zu halten. Zu diesem Zeitpunkt hatte die "Rote Armee", das stehende Heer Lenins und Stalins, das Volk der damaligen UdSSR vollständig unterjocht. Der unverhohlene Anspruch auf die Befugnis zum Export der "Revolution" mußte Gegenkräfte auf den Plan rufen. – Wenn Ihnen jemand androht, in Ihr Wohnzimmer zu pinkeln, werden Sie wohl auch dafür Sorge tragen, daß das unterbleibt. – So ist auch der Wunsch des Deutschen Volkes verständlich, trotz allem Elend von der "Weltrevolution" verschont zu bleiben. - Aber von dem Träumer in der Reichskanzlei, der die ganze Welt für die Schmach des Versailler Vertrages bestrafen wollte, war eine Abwehr der kommunistischen Bedrohung durch Schaffung einer deutschen Wehrmannschaft nicht zu erwarten.

1939 realisierte sich dann endgültig erneut die Gefahr, die Arndt im Jahre 1818 realistischer eingeschätzt hatte als alle der seit seinen Tagen tätigen "Berufspolitiker". Ich erinnere an die oben erwähnten Worte Arndts:

*"Die Wehrmannschaft hindert den leichtsinnigen und ungerechten Krieg, der mit stehenden Heeren so leicht anzufangen ist und oft durch die Lüsterheit dieser stehenden Heere danach angefangen wird. Was sonst der herrschsüchtige Einfall eines Eroberers, die Tücke eines Günstlings, die Laune einer Kebsin leicht anzünden konnte, wird gefährlicher gewagt, wo die Herzen und Fäuste eines ganzen Volks mit dazu gezogen werden sollen. Ein Krieg um Nichts, ein ungerechter und toller Krieg ist ein gefährliches Spiel, wenn den Leuten, die darin sterben sollen, einfällt, ob er auch überall eine Not vom Gott und vom Recht war.*

*Dies und viel anderes könnte man mit viel schöneren Farben und Verzierungen gegen das stehende Heer und für die Wehrmannschaft sagen. Aber auch schon hieraus erhellt, welche eine Anstalt die Wehrmannschaft für die Sicherheit, Freiheit, Selbständigkeit und Ehre der Völker ist, wie sie eine heilige Flamme jeder hohen Gesinnung und stolzen Tat eine Züglerin und Hemmerin und Bändigerin der Tyrannei, Eroberungswut und Gewalt werden kann. Darum muß sie auch immer und ewig allen denen verhaßt sein, welche nach willkürlicher und ungerechter Gewalt streben – ihre unsichere Stütze ist das stehende Heer – aber Herrschern, welche auf Hoheit, Mut, Freiheit und Gerechtigkeit stehen und mit diesen Pflegern und Haltern der Unsterblichkeit für das Edle wagen und dulden wollen, muß es wohl das Herrlichste dünken, mit der Wehrmannschaft für Ehre und Vaterland ins Feld zu rücken."*

Wenn man sich die Geschichte des zweiten Weltkriegs anschaut, erfüllte keine Armee der "kriegführenden Parteien" die Anforderungen, die Arndt an das "Herrlichste, für Ehre und Vaterland ins Feld zu rücken" gestellt hatte: Junge Männer wurden rekrutiert und verheizt, und zwar von allen an diesem Krieg beteiligten "Regierungen".

1945 bot Europa ihrem Zeus ein Bild des Jammers: sie mußte in Sack und Asche durch die Weltgeschichte schleichen. Aber Zeus wäre kein Gott, wenn er sie damals verlassen hätte. Ganz im Gegenteil, denn die Katastrophe des zweiten Weltkriegs eröffnete den Weg, die Völker Europas wieder ein Volk werden zu lassen.

Das haben die "Berufspolitiker" in den Hauptstädten unseres Kontinents freilich noch nicht so richtig mitbekommen, denn immer noch halten sie in ihrem anachronistischen Starrsinn an den stehenden Heeren fest.

Die Geschichte stellte den Deutschen ein drittes Ultimatum, um die Reformation der Territorialverteidigung einzuläuten. Unter der Führung eines Konrad Adenauer ließen die bundesdeutschen "Berufspolitiker" auch dieses ungenutzt verstreichen. –Und das, obwohl sich in Bonn unweit des ehemaligen Regierungsviertels das Ernst-Moritz-Arndt-Haus

befindet. – Der "olle Adenauer" hätte nur wenige Schritte zu Fuß gehen müssen, um in "Die Deutsche Wehrmannschaft" zu blättern und im Rahmen der "Westintegration" den zukünftigen NATO-Partnern eine Bundeswehr nach Schweizer Vorbild schmackhaft zu machen:

*"Also eine allgemeine Wehrmannschaft soll sein, und das stehende Heer soll abgeschafft werden, und es soll gar nichts von ihm bleiben? Das meinst du? Das siehst du für ein Glück des Vaterlandes und für eine Erleichterung der Menschen an? Das wäre allerdings ein großes Glück des Vaterlandes und eine Wohltat für die ganze Menschheit. Aber ganz ist das nicht möglich, wie unser Leben die Stufen und Verhältnisse unserer und der allgemeinen europäischen Bildung und der Kriegsart und Kriegskunst der Zeit nun einmal sind. Aber die Mehrheit des stehenden Heeres will ich abgeschafft, das ganze Fußvolk will ich in Wehrmänner verwandelt wissen. Man höre: (...) Die vier Wochen, welche für die Jugend in der Lehre und im Unterricht und für die Erwachsenen in der Arbeit und dem Gewerbe verloren gehen, werden dem Ganzen reichlich ersetzt durch das Aufhören der Lasten, die mit dem stehenden Heere notwendig verbunden sind, und durch die Rüstigkeit und Tapferkeit, welche jeder einzelne, der durch den Stolz, den Mut und die Sicherheit, welche das ganze Vaterland gewinnt. Das Fußvolk hat bei dieser Einrichtung gar keine Jahre stehenden Dienstest; denn im Kriege, wo alles heran muß, wessen das Vaterland bedarf, wird es wohl weder ein stehendes noch ein laufendes Heer sein; ein laufendes zuweilen wohl, aber vorwärts. (...) Ich habe angedeutet, durch welche Übungen und durch welchen Geist eine stolze und feste Wehrmannschaft, wie mir scheint, gebildet werden und das stehende Heer, wenigstens das Fußvolk, allmählich schlafen gehen kann. Viel würde es auch wirken auf die Reizung und Belebung der kriegerischen Sinns, wenn die Gesetze und Anordnungen der Regierungen dafür sorgten, daß die Menschen auf eine natürliche und spielende Weise tirolisch und pandurisch im Gebrauche des Feuergewehrs geübt würden. Das müßte das Gesetz verordnen – es hat vormals in Deutschland gegolten, bis auf unsere Zeiten auch noch in einigen vormals hansischen Städten – daß jeder angesessene Hausvater durchaus ein Gewehr oder eine Büchse haben müßte; und darüber müßte von der obrigkeitlichen Behörde jährlich ordentliche und strenge Schau gehalten werden. Wann diese Ordnung erst fest stände, und wenn man dann in allen Bezirken in er fröhlichen Frühlings- und Sommerzeit Schießübungen anstellte, die sich von selbst machen würden, wenn man nur Preise aussetzte und den besten Schützen eine Art öffentliche Ehre erzeugt, und wenn die Regierungen solche edle und männliche Waffenspiele überhaupt als etwas Fröhliches und Löbliches unter ihre Hut und ihren Schutz nähmen, so würde das Tapfere und Kriegerische auf die unschuldigste und würdigste Weise immer im Volke genährt und*

*bewahrt. (...) Wenn man auf den Flanken noch Hunderttausende von Männern lauschend und lauernd hat, von welchen man nicht weiß, ob sie nicht einen guten Tag alle Sturmglocken der Herzen und Türme ziehen und in hellen Haufen aus ihren Bergen, Sümpfen und Wäldern rücken, so wird jeder kühnste Zug ein sehr mißliches Spiel.*

*Dies ist meine Idee einer deutschen Kriegsordnung und der künftigen Wehrmannschaft. Der Krieg wird dadurch mehr ruhend als fliegend und ziehend. Je größer und zahlreicher die stehenden Heere, jemehr vereinzelt und heimatloses Gemisch ohne Gott, Religion, Vaterland und Heimat sie sind, desto brauchbarer sind sie einem Eroberer, mit ihnen die Welt zu durchziehen und zu überziehen. Sie, selbst unstete und leichtsinnige Feldflüchter, Durchreiser aller Länder und Heere, machen ihren Gebieter leicht zu dem, was unser alter, treuer Schuhmacher und Dichter zu Nürnberg weiland Hans Sachs auf das Wörtlein Kaiser reimt, zu aller Welt gewaltigem Durchreiser. Die Wehrmannschaft hingegen wird dem Gemeinsamen und Vaterländischen nicht entzogen, sie bleibt immer ganz in dem Volke und in dem Gefühle und dem Leben des Volkes. Wann sie sich durchgearbeitet hat und durch alle Adern und Nerven des ganzen Volkes gedrunge ist, dann liegt dieses Volk auch in aller seiner Freundlichkeit und Milde immer wie ein schlafender Löwe da, mit dem man wohl zuweilen spielen kann, den man aber nicht necken darf. Denn das ist recht, daß ein Volk, das gern selbst Frieden hat und anderen Frieden läßt, auf den übermütigen Angreifer und ränkischen Überlister die ganze volle Kraft loslasse und ihn so strafe, daß ihm die Lust vergeht, die geheiligte Grenze zu überschreiten. Eroberungen aber und Vergrößerungen über das Gebiet seiner Sprache hinaus sollen immer mehr von allen als Greuel verflucht werden, denn alle Listen von wilden Tyrannen und unruhigen Eroberern würden zu großen Taten gestempelt, wenn sie nicht so genannt würden. (...) Nichts könnte in größerem Stile geschwinder für die Verbrüderung wirken als eine rechte und gerechte deutsche Kriegsordnung der Wehrmannschaft. Wir Deutsche, die im Ratschlagen immer mächtig sind, haben auch nicht Zeit, uns über eine solche Anstalt lange hin und her zu beraten und zu bedenken; die Wölfe und Füchse schwänzeln nicht bloß um die Mitternacht sondern bei hellem Tage genug um unsere Tore hin und lauschen, ob die Hühnerställe und Schafställe auch verschlossen sind."*

Ich hoffe, sie haben es nicht überlesen: "Das wäre allerdings ein großes Glück des Vaterlandes und eine Wohltat für die ganze Menschheit." – Einhunderteinundfünfzig Jahre später sprach ein gewisser Neil Armstrong verblüffend ähnliche Worte: "Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Schritt für die Menschheit." – Auf dem Mond war Armstrong der irdischen Wirklichkeit freilich weiter entrückt als Arndt



der "politischen Realität". Während Armstrong seine Worte sprach, verreckten etwa ein Dutzend seiner Landsleute im Dschungel Vietnams.

Wer weiß, wie in dieser Welt alles zusammenhängt, aber den 20. Juli 1944 hätte es ohne das Versäumnis, Deutschland militärisch zu "verschweizern", nicht gegeben. Auch der 20. Juli 1969 hätte so nicht stattgefunden, wenn der "Fuchs" Adenauer ein wenig schlauer gewesen wäre. Die "Wettrüstungsspirale" war so nie in Gang gekommen. Denn auch die Moskauer Führung und die Gebieter über die Nationale Volksarmee hätten sich mehr als dreimal überlegt, Mitteleuropa militärisch zu bedrohen, wenn sie auf der Gegenseite mit rund 30.000.000 G-3 im Schrank hätten rechnen müssen. Keine Straßenkreuzung, die nicht verteidigt worden wäre. Sie hätten jedes Haus einzeln unter Feuer nehmen müssen, um die eigenen Panzertruppen durch ein dichtgeknüpftes Netzwerk von Panzerfäusten und – abwehraketen zu leiten. – Mit anderen Worten, das "Eintrittsgeld" in den Westen Europas wäre auch für die Führung des Warschauer Paktes unvertretbar hoch gewesen.

Die Historiker der alten Schule mögen das anders sehen. Und weil sie es anders sehen, hat auch der Historiker Helmut Kohl im Jahre 1990 den allfälligen Gang zum Arndt-Haus in Bonn ebenfalls versäumt.

Kaum noch jemand erinnert sich daran, wie die "Siegermächte" sich gegen eine Wiedervereinigung Deutschlands sträubten. – Formal zeigte man Angst vor dem Koloß in der Mitte Europas, vor einem Wiedererstarken Deutschlands, vor einer Neuauflage des "Dritten Reiches". – Allein die Existenz des "Zwei-plus-Vier-Vertrages" zeigt, daß auch Helmut Kohl damals seine historischen Schularbeiten nicht gemacht hatte. Die Bundeswehr blieb, obwohl sie mit dem Ende des Warschauer Paktes ihre Daseinsberechtigung als Verteidigungsarmee, als "Verteidigungsverein der Bürger in Uniform", vollständig eingebüßt hatte, als stehendes Heer bestehen; und das einschließlich der Allgemeinen Wehrpflicht.

Das war die vierte Chance.

Das drohende Heraufziehen einer fünften Chance zu erahnen, war und ist von den Nachfolgern Helmut Kohls nicht zu erwarten. Im Jahre 1999 bekamen Schröder und der grüne Erzpazifist Fischer die Gelegenheit, mit Waffen Frieden zu schaffen. Deutsche Soldaten sind heute länger auf dem Balkan als während des zweiten Weltkriegs. – Und sie sind jetzt schon länger in Afghanistan, als der zweite Weltkrieg überhaupt gedauert hat! – Ein Ende ist nicht abzusehen, ganz im Gegenteil! – Das böse Spiel scheint gerade erst anzufangen:

Werfen wir den einen Blick in den Irak und nach Afghanistan, den anderen in den Nahen Osten. Das Bild ist immer dasselbe: Rekrutieren

und Verheizen. – Wenn Sie so wollen, ein globales "Ballerspiel", das von den "Vereinten Nationen" gespielt wird.

Das kann auf Dauer nicht so weitergehen, weil es nicht so weitergehen darf. Vor zwei Jahren entwaffnete sich die "illegale" Irisch-Republikanische Armee selbst. Sie verstand sich in der Tradition der Männer, die ab 1916 die Freiheit der irischen Republik erkämpft hatte. Die Republik Irland verfügt heute über eine im europäischen Vergleich geradezu lächerliche Heimatschutztruppe. Aber der Geist, den Ernst Moritz Arndt in die "deutsche Seele" hineininterpretiert, ist nirgendwo lebendiger als in Irland.

Als ich anlässlich der Selbstentwaffnung der Irisch-Republikanischen Armee dem guten alten Uncle Sam die Worte: Join the IRA! – Drop! Your! Fucking! Guns! NOW! – in den Mund lege, verstieß ich gegen die einhellige Lehre der weltweit herrschenden Kriegsdoktrin, befinde mich aber auch heute noch mit Arndt, dem irischen und dem schweizerischen Volk in bester Gesellschaft. Ich wiederhole:

*Also eine allgemeine Wehrmannschaft soll sein, und das stehende Heer soll abgeschafft werden, und es soll gar nichts von ihm bleiben? Das meinst du? Das siehst du für ein Glück des Vaterlandes und für eine Erleichterung der Menschen an?*

***Das wäre allerdings ein großes Glück des Vaterlandes und eine Wohltat für die ganze Menschheit.***

Wir Deutschen haben als Volk mit der Geschichte immer noch eine Rechnung offen. Das Deutsche Volk ist als ausschließlicher und unbeschränkter **Inhaber der verfassunggebenden Gewalt** gemäß Artikel 146 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland dazu berufen, in freier Entscheidung eine Verfassung zu beschließen; und zwar in einer unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Volksabstimmung. Wir sollten, was die Landesverteidigung anbelangt, die fünfte Chance nutzen. Wer weiß, ob sich noch eine nächste bietet.

## ***Ernst Moritz Arndt – Verfassung und Preßfreiheit***

**(Auszug)**

Und bei allem diesem Geträtsche und Geklätsche der Dummheit und des Eigennutzes hin und her mögen diejenigen, bei welchen die Macht jetzt ist, wohl bedenken, durch welche Künste und Tugenden diese Macht nur behauptet werden mag; sie mögen bedenken, welche schwere Verantwortung sie auf sich laden gegen sich selbst und gegen ihr Volk, wenn sie nicht das Würdige und Gebührende tun, und vor allem, wenn sie das gegebene Wort nicht halten. Denn jeder Lüge folgt unausbleiblich das Unheil und das Unglück auf der Ferse. Und können wir ohne Landstände, ohne feste und geordnete Verfassung bestehen? Können wir bei der Verworrenheit, Unbestimmtheit und Bangigkeit, worin jetzt in Deutschland alles untereinander liegt und mit blinder, wurmartiger Gärung und Unzufriedenheit gleich einem aufgeregten Bienenschwarm oder Ameisenhaufen durcheinander und gegeneinander summt und saust und fliegt und kriecht, den Gefahren der Zukunft begegnen? Ist denn noch irgendwo in Europa die alte Zeit? Sind denn noch die alten Verhältnisse bei den anderen Völkern und bei unseren Nachbarn, da gewisse Leute predigen, bei uns müsse alles wieder zurück und zu dem Alten zurück? Haben wir nicht den Franzosen für die lange Pein, womit sie uns so greulich geplagt, mit dem Schwert in der Hand eine Verfassung errungen und verbürgt? Haben nicht selbst die Polen, ein Volk, von welchem viele gezweifelt haben, ob es für die Freiheit taugte, eine Verfassung bekommen? Und wir? Wir Deutsche, die Enkel der freien und hochherzigen Germanen? Und wir? – Uns will man in dummer Geistlosigkeit hinstrecken wie die toten Klötze, während alle andere Völker in der lebendigsten Zeit gewinnen, wodurch Geist, Mut und Stolz und die immer allmächtige und wundertätige Überlegenheit der Idee entwickelt wird? Nein, ihr Gewaltigen, wenn ihr nicht in Blindheit und Verstocktheit dahinfahren und untergehen wollet, so betrachtet die Zeit und betrachtet euch selbst und das Schicksal der Völker in ihrem ersten Spiegel. Hier ist kein Frevel der Menschen, hier ist die Not Gottes. Wenn bei dem ersten Sturm Deutschland nicht wieder auseinanderfallen soll, wenn die Reichsfeinde nach einer oder zwei gewonnenen Schlachten vom Rhein nicht wieder bis Wien und Berlin ungestraft sollen marschieren dürfen, so muß uns eine geistige Kraft gegeben werden, ein Stolz auf eine edle Freiheit und eine Zuversicht auf Gesetz und Recht, welche die Menschen freudig in den heiligen Tod fürs Vaterland treibt. So allein können wir sicher stehen, wann vom Osten oder Westen Gewitterwolken sich gegen uns herwälzen. Das deutsche

Herz wird die Pfänder seiner höchsten Liebe dann immer einlösen, es wird beweisen, daß es seine Heiligtümer zu verteidigen weiß.

-

Auch um Preßfreiheit bittet das Volk, ja auch danach schreit es als nach einer Not. Warum? Weil die Freiheit und Gerechtigkeit als die höchsten irdischen Ideen nie ohne Herrschaft der Idee haben bestehen können und also in einem solchen Zeitalter, als das unsrige ist, ohne Ideenherrschaft immer nur ein leeres Hirngespinnst oder eine politische Gaukelei sein werden. Die Generalgewaltiger der Polizei und die Herren der Presse, d. h. diejenigen, welche alleine eine Preßfreiheit ausüben, nämlich zu pressen, lächeln freilich über die Bitte wie über das Geschrei und über die Ansprüche der geistigen Freiheit und finden es sehr wunderlich, wie die dummen Menschen den Zustand nicht als den behaglichsten, anmutigsten und freiesten loben, wo die Regierung die meisten Sorgen des Lebens für sie übernimmt, die Landstraßen sicher, die Märkte voll, die Wirtstafeln wohl besetzt, die Schauspielhäuser und Ballsäle frei von Zank und Balgerei, die H..häuser – kurz, wo sie ihnen alles eben und bequem macht, daß sie mit Weib und Kindern ein gar gemächliches, geruhiges und gottseliges Leben führen mögen und nichts weiter zu bedenken haben, als wie mit ihrer Arbeit und ihrem Gewerbe auf die leichteste und geschwindeste Weise das meiste gewinnen und es dann auf das lustigste und angenehmste genießen und verzehren wollen. Diese Lehre, die sie uns recht liebenswürdig vorhalten, scheint wirklich nicht ganz uneben, aber sie hätte vor dreißig oder fünfzig Jahren mehr Verehrer gefunden als jetzt. Jetzt zweifeln die meisten an ihrer Wahrheit, ja sie zweifeln gar daran, ob es mit dem höchsten Zweck der Sicherheit und des Wohllbens, womit jene sich brüsten, auch so ganz aufrichtig gemeint sei. (58)

Die Preßfreiheit aber hat vor allem noch das Schlimme mit sich, daß ihre Vergehungen gewöhnlich eine Straflosigkeit mit sich führen, welche keinem andern Verbrechen zuteil wird. Die sich auf Kniffe und Pfiffe der Wörter und Gedanken, auf eine geschickte Vermäntelung und Verblümung und Umblümung des Persönlichen verstehen, werden dem Richter fast immer entrinnen. Ein gefährliches Beispiel von Gesetzlosigkeit. Deswegen findet man auch in vielen Staaten die Preßfreiheit so unzulässig, weil es so schwer ist, Gesetze zu finden, die sie zügeln und ihre Verbrechen zur Strafe bringen. So daß diese Anstalt, die man als eine Pflegerin und Nährerin hoher Gemüter und großer Gedanken und Gefühle preist, gar leicht auch die gefährliche Pflegerin und Nährerin aller Tücke und Bosheit und des hämischsten und giftigsten Hasses wird. (64)

Gebt uns nur endlich Preßfreiheit, fangt nur endlich an, Verfassungen und Stände einzurichten, so werden jene verworrenen Träume über Staat und Gesetzgebung, worüber ihr klagt, jener endlose und spiegelfechterische Krieg aller gegen alle, jenes dumme Geschrei der Schriftsteller, wovon ihr nur gern das Dümme laut werden lasset, sich endlich selbst schlichten und stillen. Sobald hier unten auf der festen Erde etwas Festes gemacht worden ist, werden die leeren Plänkeleien und Scharmützel droben in den Lüften, die freilich meistens ein Krieg um nichts sind, von selbst ernstere und würdigere Gefechte werden. Denn wo Freiheit und Leben sein soll, muß immer Krieg der Geister sein. Das dürfen wir aber gegen alle Anklage kühn behaupten, daß diese in Deutschland keine Umwälzungen machen werden; dazu ist, wie sie mit Recht bemerken, des deutschen Volkes Charakter zu kühl, mild und mäßig. Nur ein entsetzliches Leid, nur die finstere Nacht der Knechtschaft und Willkür, worin auch keine Hoffnung bliebe, daß es je wieder licht werden könne, nur eine schimpfliche Unterjochung durch Fremde, wo das scheußlichste Unrecht schon alle Ordnung zerrüttet hätte, könnte in Deutschland solches hervorbringen; oder auch, wenn diejenigen, welche jetzt allein die Preßfreiheit haben, diese so gebrauchen wollten, daß dem Deutschen um den Untergang seines geistigen Besitzes bange würde, da könnte der fürchterliche Druck einen noch fürchterlicheren Gegendruck veranlassen.

Was wir schon gesehen haben, wird dann täglich allgemeiner werden. Ja was wir schon gesehen haben? Was ist es denn? Einzelne Pamphlets, die sich um Persönlichkeiten drehen, wodurch einzelne Staatsmänner oder Beamte und Gelehrte beleidigt und gemißhandelt oder auch nur öffentlich hingestellt sind? – Das ist freilich unvermeidlich, wann Preßfreiheit da ist, ja es ist notwendig mit der Preßfreiheit verbunden. Wo Freiheit ist, muß, wer öffentlich auftritt, sich auch öffentlich behandeln und verhandeln und mitunter wohl mißhandeln lassen. Diese Stärke des Gemüts, diese Tugend muß er haben. Mag er das nicht, so setze er sich in der Werkstatt hin und nähe Schuhe und Röcke, oder an den Zahltisch und ziehe Rechnungen aus, statt daß er Heere befehligen oder Staaten einen neuen Rock anmessen will – oder er treibe den Pflug ins Feld und pflanze seinen Kohl, statt daß er durch Bücher unterweisen und strafen oder gar glänzen will. Ich nannte die Geduld des Öffentlichen eben eine Gemütsstärke, eine Tugend. Die freien Völker des Altertums hielten sie für eine der größten Tugenden, die einen Biedermann schmücken können; sie haben es vielen hoch angerechnet, daß sie in ihrer Zeit den Mut hatten, für das Vaterland Feindschaften zu übernehmen und Tadel und Schmähungen auf sich zu laden. Denn allerdings prüft das Freie und Öffentliche die Männer, es lockt Haß und

Feindschaft hervor. Ich sage nicht, daß es Haß und Feindschaft macht; denn gewiß schafft es weniger Groll und Haß als das Unfreie und Geheime. Bei dem Zustande des Unfreien und Geheimen kriecht und wimmelt und kimmelt und wurmt alles durcheinander und zerdrückt, zerquetscht, zernagt und zerbeißt sich in der blinden Wut, ohne daß es weiß wen; bei dem Freien und Öffentlichen wird der edle Kampf freilich auch lauter, es springen aber nicht immer Hyänen und Tiger hervor (noch weniger Schlangen, deren Wurmverlies ist das Dunkel), sondern auch stolze Löwen. Ein Volk, das lange nichts Politisches und Öffentliches mehr gehabt hat, muß freilich erst wieder fest und stark werden, damit es gesunde, frische Kraft der Rede und oft etwas zu herbe Kost der Schrift verdauen lerne. Unserer gutmütigen, deutschen Weichlichkeit, die fast alles in gesellschaftliche Verhältnisse und Beziehungen hinabzuzerren gewohnt ist, was hoch über diesem engen Kreise schwebend bleiben sollte, tut das vor allen anderen not. Daß bei dieser Öffentlichkeit auch das herrlichste und leuchtendste Verdienst in Staatsmännern, Gelehrten und anderen öffentlichen Menschen verkannt und gemißhandelt, daß ihre besten Absichten und trefflichsten Ideen von absichtlicher Bosheit oder verblendeter Parteisucht zuweilen müssen mißgedeutet und verdreht werden, das ist das Unvermeidliche. So liegen jedem hohen Gute ihre Übel immer sogleich zur Seite. Aber was wirklich trefflich, würdig und herrlich ist, wird wohl zuweilen auf einen Augenblick verkannt und verdunkelt werden aber nie auf immer beschmutzt und benachteiligt werden können. So siegreich ist die Wahrheit in allen Zeiten gewesen und immer am siegreichsten, wo die meiste Freiheit herrschte. Gebärdet euch nur nicht, als ob ihr für den Anstand so viel Sorge hättet. Es ist der allerschlechtesten Anstand, wo stumme und zierliche Knechte sich Verbeugungen und Bücklinge vormachen und einander einbilden, daß ein leeres und lügenhaftes und verschnittenes und verziertes Leben auch ein Leben ist. Alle knechtische Staaten, während sie die Freiheit des Wortes und der Idee unterdrückten und die kleine Persönlichkeit schirmten, da sie keine große gelten lassen, haben den Anstand gegen die Sitten immer gern verletzen lassen, sie haben liederliche und schändliche Schriften ungestraft drucken und verteilen lassen und Spielhäuser und H...häuser unter öffentlichen Schutz genommen, als jeder Stolz und jede Hoheit des Gemüts in Bann und Acht war. Den allerjüngsten Beleg dieser Behauptung haben uns Fouché, der unsterbliche Großmeister aller Polizei, und Napoleon geliefert. Waren die Einkünfte jener Häuser der Schande und des Elends nicht recht eigentlich für den Unterhalt der hohen Polizei und für ihre geheimen Ausgaben und Besoldungen gerechnet und angeschlagen? Gebärdet euch nur nicht, als wenn ihr für die Ehre so zarte Sorge traget; wahrlich, diese Freiheit ist recht eigentlich für die Ehre erfunden. Sie wird Ehre und Schande nicht ineinander verrinnen und in gleichem

Schmutze liegen lassen; ja diese erste Sonderin und Scheiderin, diese größte Alchimistin vom Anfang der Zeiten wird das Gold schon von den Schlacken sondern. Wer mit Ehre gerüstet ist, darf dann wohl auftreten; jeder Schmutz, den man auf ihn wirft, fällt immer wirkungslos von seiner glänzenden Glätte ab. Wer aber Makel der Ehre an sich trägt, sehe sich vor, wohin er tritt; wahrlich, seine Feinde werden sie ihm nicht schenken, er muß sie öffentlich hören. Das Volk aber – wir sprechen von dem deutschen Volke, das immer als ein treues, gerechtes und wahrheitsliebendes Volk anerkannt worden ist – wird gerechtes Gericht pflegen, und Ehre und Tugend, die wohl auf Augenblicke verleumdet und verkannt werden können, werden wohl Ehre und Tugend bleiben. Das aber ist immer gut, daß jeder, wo und wie hoch er auch stehe, der sichern Rechtschaffenheit und Wandellosigkeit erinnert werde, daß er fühle, er kann nur ein Ehrenmann scheinen, wann er es auch ist. Den Stolz aber sollen wir noch lernen, daß die Menschen, was sie im stillen und geheimen von uns reden und urteilen, auch als lautes und öffentliches Urteil aussprechen dürfen. Denn das kann ein Fürst oder Minister oder Feldherr oder berühmter Gelehrter und jeder, der in der bürgerlichen Ordnung irgend hoch und über viele gesetzt ist, wohl wissen, daß die ihm immer nur Süßes und Wohlgefälliges und Ohrenschmeichelndes sagen, ihm etwas vorlügen, daß vielmehr die verschiedensten und ungleichsten und oft ungerechtesten Urteile über sie gefällt und die abgeschmacktesten und unmöglichsten Forderungen an ihn gemacht werden. Warum will er sich nicht zu dem Stolz überwinden, dies auch öffentlich werden zu lassen? Was schadet es dem Sonnenberge, wenn sich unten an seinem Fuße Nebel sammeln und zuweilen seine Strahlenscheitel bedecken? Siehe, zu einem so Stolzen werden auch schöne Wahrheiten emporklingen, auch manches süße Lob und lieblichen Preis wird er vernehmen, die er sich bei der Öffentlichkeit zueignen kann, weil sie ihm aus einem mehr reinen Element kommen. Und wenn auch die größte Verwirrung und Verblendung wäre, wenn ein edler Mensch und das Streben und Wollen eines edlen Menschen lange verleumdet, gemißhandelt und verkannt werden könnte, jeder Wackere wird durch sein Gewissen getröstet, und daß die rechte Tat und die rechte Tugend endlich doch bleiben, was sie sind, und aus aller der Umnebelung und Verdunkelung strahlend hervorleuchten.

Und sie fürchten, die Preßfreiheit wird uns entdeutschen, uns zu einem ganz anderen Volk machen, alle unsre milden und stillen Tugenden aus unsern Herzen bannen, und mit allen wilden und wütenden Leidenschaften des Stolzes, Hasses, Ehrgeizes und der Unruhe wieder einziehen, sie wir uns Trotz für Sanftmut, Ungehorsam für Stille, Übermut für Demut, Barbarei für Wissenschaft, Geschwätz für Philosophie geben, und was der überflüssigen Sorgen mehr ist.

Freilich etwas entdeutschen wird sie uns hoffentlich, zu einem etwas anderen Volke wird sie uns hoffentlich machen. Aber, lieben Leute, es ist nicht alles deutsch, was ihr deutsch nennt; vieles ist sogar recht undeutsch und in jenen Zeiten weiland nimmer an den Deutschen erfunden, welche die Geschichte als ihre größten und glücklichsten Zeiten preist. Jene Faulheit und Gleichgültigkeit, woran wir so lange gekrankt haben, wo wir wohl neugierig fragten, was sich am Ohio und Ganges, an der Themse oder Seine begab, aber kaum, wie es am Rhein und an der Elbe stand, jene Faulheit, wo wir die Hände in den Schoß legten und Gott im Himmel und wer sonst wollte, walten und regieren ließen und uns bei der Schmach oder der Ehre des Vaterlands dumm angafften, als ginge uns das nichts an, als dürften wir darüber nicht rasonieren sondern stehe es den Herren Polizeimeistern und ihren Zeitungsschreibern zu, wie wir darüber denken und empfinden sollten, fängt gottlob! An, etwas selten zu werden; jene gemeine, philisterige Ruhe, wo alles vortrefflich ist, wenn nur der einzelne alles seinem Leibe zur Bequemlichkeit und Genußlichkeit eingerichtet findet, nimmt freilich auch alle Tage ab. Aber den alten Deutschen suchte man nicht hinter dem Ofen oder auf der Bärenhaut, wann von Vaterland und Freiheit oder von Ehre und Kampf und Gefahr fürs Vaterland die Rede war; dann fand man ihn sicher in der Volksversammlung oder auf dem Schlachtfelde. Und von solchen Männern haben wir den Namen Deutsche geerbt und wahrscheinlich auch das, was man deutsches Gemüt oder deutsche Tugend nennet. Dahin müssen wir aus der verderblichen Gleichgültigkeit und Nichtigkeit, worin wir versunken waren, wieder verdeutscht werden, was jene entdeutschen nennen. Freilich bei freien Verfassungen und freiem Leben treten auch die Gebrechen und Unarten der menschlichen Natur kräftiger und kühner hervor, man wird dann allerdings mehr Stolz und Trotz und Ehrgeiz und Unruhe und Übermut sehen, als wo nur ein führender und stimmgebender Leithammel ist, dem alle Schöpfe blindlings nachbäen und nachtreten, Aber dem armen Leithammel, wie geht es ihm in Not und Gedränge? Da muß er immer zuerst den Sprung ins Wasser wagen und weiß noch nicht, ob jene ihm nachspringen werden. Ist Milde, Sanftmut, Stille und Demut wirklich im deutschen Charakter, sie werden nur schöner leuchten und wirken und lieblicher erscheinen, wenn Männlichkeit, Tapferkeit und Stolz und jede hohe Ehre und kühne Tugend durch die Männerbrust klopfen. Sind wir, worüber die Eigenen und Fremden einig sind, die stillsten, langmütigsten und mäßigsten aller Europäer (ja zuviele Geduld werfen sie uns oft vor), warum sollten wir jetzt die Freiheit nicht so gut ertragen können, als unsere Väter sie einst ertrugen? – Und das waren blinde Heiden, und wir sind erleuchtete Christen. – Warum sollte das bei uns nur Laster hecken und brüten, was bei unsern Stammesverwandten, den Engländern und Schweden, bei welchen löbliche Freiheit und Öffentlichkeit herrscht, alle



christlichen und bürgerlichen Tugenden nur in einem schöneren Glanze erscheinen läßt?

(78) Die Leute, welche in Beschreibungen, Begrenzungen und Bezeichnungen der Dinge die schärfsten sind, haben Polizei noch nie beschrieben, wohl aber hin und wieder umschreiben und bezeichnen können. Woher das? Nicht so sehr wegen ihrer Tiefe als wegen ihrer Fläche, weil es nichts Wirkliches sondern einen Mangel bezeichnet, wie es denn auch an dem Nichtigsten und Vergänglichsten dieser Erde arbeitet.

(...)

(79) Darum haben alle Menschen, die es mit der Tugend und Hoheit ihres Geschlechts wohl meinen, immer gesagt, und alle freie und hochherzige Völker haben es immer als Grundsatz ausgesprochen und behauptet: Von dem Übel, das Polizei heißt, sowenig als möglich! Denn wäre der leitende, warnende, belauschende und behütende Geist, wovon man wenigstens ein Urbild aufstellen kann, auch die Liebe und Menschlichkeit selbst, so würde er doch böse Früchte tragen. Da kann man sagen: Geschieht das am grünen Holz, was soll am dürren werden?

Gern hört die Polizei die Vergleichung, wo man sagt, sie sei eine fortgesetzte und planmäßige Erziehung des Volkes durch die Regierung, eine stille und sanfte Warnerin vor Sünden und eine geduldige Ausjäterin und Ausrotterin von Verbrechen. So meinen es gewiß redliche aber bei aller Redlichkeit kurzsichtige Männer, die bei der Polizei angestellt sind. Aber was wissen sie von Erziehung? Ja wie wenige Menschen verstehen überhaupt so Großes und Tiefes, als die Erziehung ist! Wir wollen bei dem Gleichnisse bleiben, so wird jeder begreifen, was wir meinen. Das kann man täglich von der Erziehung sehen, daß das Zuviel auch da verderblicher ist als das Zuwenig oder Garnichts. Wieviele fromme und rechtschaffene und sonst in jeder Hinsicht gescheite Eltern erziehen eben durch das Zuviel aus ihren Kindern Heuchler und Bösewichter!

(...)

(80)

Jede Lehre, die sich zu sehr eine Absicht merken läßt und auf ein bestimmtes Ziel hinsteuert, jede ängstliche Begleitung, Behütung, Belauschung und Beschleichung der Triebe und Handlungen der Kinder macht Sünder und Lügner. Durch das Gesetz ist die Sünde in die Welt kommen, sagt der Apostel. Ihr aber könnt diesen Vers nicht auslegen und werdet ihn gegen mich gewiß mißbrauchen. Wenn dies bei Kindern und

Jünglingen geschieht – und man kann es alle Tage sehen – wo die nächste und süßeste Liebe der Eltern so töricht sorgt und wacht, wie sollte es bei dem Volke nicht mehr geschehen, wo auch die redlichsten Vorsorger und Wächter doch notwendig in fernerer und kälterer Liebe stehen müssen? Wenn Kinder sich freuen, selbst liebenden Eltern, die sie töricht leiten und halten wollen, zu widerstreben und sie zu täuschen, wie sollte ein Volk es nicht viel mehr tun gegen solche, von welchen es innere Herzensliebe weder erwarten noch fordern darf?

Wir hatten vor zwanzig und dreißig Jahren auch Polizei im heiligen römisch-deutschen Reiche, aber keine, die je soviel Lärm gemacht und sich auf einen so hohen Olympus der Herrschaft und auf ein so leuchtendes Zion der Wächterschaft gesetzt hat als die Polizei von heute. Sie war einzeln da und trieb ihr Werk, das keineswegs ein großes Werk ist, ohne Lärm und Prunk, war auch, wenn man die großen Hauptstädte von 100.000 bis 300.000 Einwohnern ausnimmt, wo die Zusammenströmung alles Herrlichsten und Gemeinsten, Edelsten und Bübischesten größere und strengere Hut notwendig macht, zunächst in den Händen des Volkes und der Gemeinden und sorgte so ziemlich leidlich für Luft und Licht, Wasser und Feuer, Wein und Bier und für die Sicherheit der Häuser und Straßen, welches eigentlich der Bezirk ist, den sie nie verlassen sollte. Die Herren von der Polizei waren damals kleine und unbedeutende Leute, sie sind seitdem vorgerückt und haben sich des Größten und Höchsten beflissen, und mit ihrem guten Willen werden wir sie nie wieder auf die niedrigere Fläche herunterbringen, wo sie nur mit Einzelnen, Kleinen und Gewöhnlichen zu tun hatten. Vorher waren sie Diener des Marktes und der Landstraßen, die ihr Geschäft des Aufpassens und Haschens bescheiden verrichteten; jetzt nennen sie sich stolz Diener des Throns, Stützen der Herrschaft, Beobachter und Leiter der öffentlichen Meinung, Zügler und Dämpfer des unruhigen Volksgeistes und Tag- und Nachtwächter nicht der unreinen Leiber allein sondern auch der unreinen Geister; so daß man sagen kann, ihr Umfang sei der Umfang der gesamten idealen Philosophie: die Pflege, Verwahrung und Leitung aller menschlichen und göttlichen Kräfte, Triebe und Leidenschaften; und daß sie mit einer Gelenkigkeit und Fliegigkeit des Geistes, die sonst nie gesehen worden, von dem Gewimmel des Jahrmarktlärms zu Göttergelagen des Olympus un von dem Verhör eines armen Galgendiebs zur Gallschen Betastung und Abschätzung des Schädels eines Leibniz und Goethe überspringen können, und sie allein von allen Sterblichen.

Ich sagte oben, alle freisinnige und hochherzige Menschen und Völker hätten lange den Ausspruch getan: Von dem Übel, das Polizei heißt, so wenig als möglich! Meine Meinung aber will ich in dem größten Gegensatze aussprechen: Lieber gar nichts davon als zuviel! Denn in

dem ersten Falle kann man wohl einmal faule Fische essen und vergifteten Wein trinken müssen, ein Trunkenbold oder Narr kann wohl einmal mit Faust und Stock auf einen losbrechen, ein Dieb einem die Taschen leeren, ein Räuber einem den Hals umdrehen, aber die Seele können diese alle einem nicht verderben; in dem zweiten Falle aber versammeln sich alle schadenfrohen Neuntöter der Seele miteinander, alle listigen und schmeichlichen und meuchelichen Kriegsteufelchen und Schleichteufelchen der Hölle finden sich ungeladen ein und können nicht leicht von der Versammlung abgehalten werden. Wie geht das zu? Ist etwa die Polizei mit einem besonderen Aussatze behaftet, die allen anderen menschlichen Einrichtungen fehlt? Entwickelt sich etwa in ihr eine Bosheit oder Gewalt, die nicht auch in anderen wäre? Ich will das aussprechen, was sie durch die allgemeine Gebrechlichkeit entschuldigt.

Es ist aller Menschen ohne Unterschied und Ausnahme Art und Unart, daß sie an sich reißen und herrschen wollen. Wer von dieser Art und Unart gar nichts hätte, müßte hier auf der Erde stracks vergehen. Sie ist nicht so barmherzig, daß auf ihr etwas leben könnte, was ohne allen eigensüchtigen und sichselbstverteidigenden Trieb wäre. Der Gehorsam ist verloren, das ist die Klage des frommsten Priestern; der Gehorsam ist verloren, das ist die Losung jedes Polizeimeisters. Und ein gerechtes Geschrei, wenn es gerecht gemeint ist. Jener kindliche Gehorsam der höchsten Freiheit und Unschuld, der nicht sündigen konnte, ist seit Adam dahin, und weil er dahin ist, müssen wir unruhige und frevelnde Menschen, Richter, Vorrichter, Nachrichter, Unterrichter, Überrichter, Einrichter, Ausrichter, Aufrichter und; Gott weiß, was mehr für Richter und Päpste und Erzbischöfe, Polizeiminister und Finanzminister, Priester und Professoren und viele andere notwendige Übel erdulden. Und auch kein König und Fürst kann es übel nehmen, wenn ich sage, daß er ein notwendiges Übel ist, daß ohne Adams Apfelbiß nicht in der Welt sein würde. Weil nur der Ungehorsam Wächter, Beherrscher, Bändiger und Bestrafer fordert, darum sind die vielen Arten und Diener der höchsten Majestät des Gesetzes und des Throns. Aber damit auch sie – denn auch in ihnen steckt Adams Sünde – sie, die eben den verlorenen Gehorsam wiederherstellen sollen, nicht von selbst auch wieder ungehorsam werden und über die Grenzen ihrer Befugnis und Gewalt hinausdringen, darum hat man einem jeglichen eine Schranke zu setzen und einen bestimmten Bezirk des Amtes abzumarken gesucht. Nur die höchsten Gewalten sind in gewissem Sinne unbeschränkt. Diese sind auf der Erde der König, der Priester, der Gelehrte, der Hausvater und endlich die fünften die Polizeidiener und Polizeiherrn. Der König muß frei und unbeschränkt gedacht werden, weil er den immer eingeschränkten Bürgerstaat durch das Gesetz und durch freies, kühnes und edles Walten täglich erlösen und befreien soll; der Priester, weil er von dem freiesten, himmlischen Reiche des Gehorsams und der Seligkeit predigt. Der

Gelehrte, weil er mit dem Adler und der Lerche immer in der sonnigen Höhe der Ideen leben und schweben soll, wo selbst die weitestschießende, irdische Kanone ihn nicht mehr erreichen mag; der Hausvater, weil er in seinem Hause noch unbeschränkter herrscht als selbst der König in seinem Reiche, nämlich allein durch das ungeschriebene Gesetz des Herzens; und der Polizeidiener endlich, weil es sehr schwer ist, seinen Bezirk genau abzugrenzen. Das ist die Wurzel des Übels, da steckt die Krankheit, worüber wir jammern: weil er nach sovielen tasten und spähen und in allem mitrühren und mitkramen darf, so kommt der Polizeidiener und Polizeiherr sich so leicht gleich einem unbeschränkten Könige vor und gebietet und verordnet so gern im Namen der Majestät und verläuft sich also leicht in Gebiete anderer Behörden und wird in Gesinnung und Ausübung ein Tyrann. Dies Unbeschreibliche und Unbegrenzliche der Polizei und ihres Gebietes – dies fürchten die Menschen, die sich auf Freiheit verstehen, hierin sehen sie die Willkür und das Verderben. Ich spiele einmal mit Gleichnissen; ich kann noch viel deutlicher zeigen, wie dies nicht aus angeborener Bosheit der Polizei sondern aus angeborener Unart der menschlichen Natur entspringt. Darum, weil diese Herrschsucht, diese Anlage zur Tyrannei, eine Folge des Sündenfalls, uns allen angeboren ist, haben die Menschen in freien Staaten die Grenzen aller Ämter und Dienste der Gewalt genau bestimmt, und in unfreien Staaten – man kann sagen, je unfreier desto loser – haben sie sie nur so ungefähr beschrieben und umgrenzt, und statt nach festen Gesetzen wird da nach ungefähren Anweisungen und Maßgebungen regiert. Der Mensch, welcher so nach dem Unbestimmten und Ungefährten lebt und regiert, dem keine feste Grenze vorgestellt ist, wobei auch Furcht und Ehrfurcht und für den Verbrecher Schrecken als strenge Wächter und Warner mit gezücktem Schwerte stehen, bildet ihm selbst bald eine Macht ein, die er nicht hat, und nebelt und schwebelt und taumelt und baumelt in aller Willkür und, wenn er herben und bösen Gemüts ist, endlich in aller Tyrannei hin und her. Ich spreche von Selbsteinbildungen und Täuschungen der Herrschaft. Ich will dies gleich in einer lieben Ironie zeigen, worunter unser aller gemeinsame Art versteckt liegt. Der Ratsdiener in den Städten, der an vielen Orten auch Herrendiener heißt, trägt er in seiner Einbildung, eben weil er in den vielfältigsten Beziehungen und Geschäften zu der Welt und dann zu den verschiedenen Behörden der Obrigkeit hin und her läuft, nicht den stolzen Keim aller ihrer Geschäfte, Ansprüche und Verdienste in sich und spricht immer aus Wir? Und der Universitätspedell, vollends wenn er einige lateinische Wörter auswendig weiß, stellt er nicht alle Fakultäten mit scherzhafter Wichtigkeit in sich dar? Und der Küster, dünkt er sich fast nicht mehr als sein Pastor, weil er eben mehreres zu beschaffen hat, womit jener nichts zu tun hat? Woher diese Erscheinung? Aus dem unbestimmten Dienst,

aus dem Dünkel, daß ein solcher armer, untergeordneter Diener, weil er sich zu gleicher Zeit in vielem hin und her treibt, oder vielmehr hin und her getrieben wird, glaubt das auch selbst ausgerichtet und gemacht zu haben, weswegen er auf den Beinen ist. Und die Polizei? Wie soll ein Polizeidiener sich retten, auch wenn er nur in dem Vielerlei und Wirrwarr des Jahrmarkts und der Gassen und Landstraßen umgetrieben wird, wie soll der Arme sich vor dem Gedanken retten, daß er mit dem Innersten der Weltregierung sei, ein täglicher und emsiger Nachbesserer und Nachschöpfer des etwas unvollkommen und stümperhaft geratenen Werke Gottes? Wie soll er, da sein Gebiet allenthalben in alle möglichen fremden Gebiete Ausgänge hat, in dem Übermute und der Willkür der Einbildung nicht gerade immer in das höchste Gebiet hinaus wollen? Ja sich schon in der Mitte derselben zu stehen wännen, wenn er sich gerade auf der plattesten Fläche des niedrigsten umtreibt? – Ernstlich ge(85)sprochen und weit hinaus aus diesem bitteren Scherz – hier ist nicht die Polizei allein, hier sind wir alle. So herrlich sind wenige Sterbliche begabt, daß sie zugleich das Einzelne und das Ganze, das Gemeine und das Ungemeine immer in einem Leben beisammen haben können, daß der Geist zugleich das Niedrigste und das Höchste mit gleicher sonniger Heiterkeit verwalten könne.

Also das steht fest, herrschen will ein jeder von uns; wer in unbestimmten Schranken des Lebens und des Amtes steht, idealisiert sich gern zu dem Höchsten hinaus und hinauf. Was ist also natürlicher, als daß die Polizei von jeher aus einer Markthüterin und Diebesbelauscherin eine Gedankenhüterin und Geistesbelauscherin hat werden wollen? Wie jedes Ding kraft des innewohnenden Naturgesetzes aus seinen Anfängen immer nach seinem höchsten Ziele streben muß, so ist der Polizei höchstes Ziel immer, von dem leiblichen Haschen zu dem geistigen, von der Diebeslauscherei der Landstraßen und Schenken und H...häuser zu der Diebeslauscherei der Köpfe und Herzen, kurz zu den diebischen Gedanken der Menschen vorzurücken. Das heißt mit dürren Worten: Jede Polizei, die in ihrem eigentlichen, untergeordneten Berufe mit den niedrigen Bedürfnissen und Gebrechen und Verbrechen der Menschen zu tun und diese zu beobachten und mit einer Art geheimer Wache zu umgeben hat, will ihrer Natur oder vielmehr der herrschsüchtigen Menschennatur nach eine hohe und geheime, d.h. eine Gedankenpolizei werden. Sie fängt für den Leib und mit dem Leibe an, und ihr höchstes Ziel in dem Bezirk bleibt immer, einen verschmitzten Gauner zu dem zu bringen, was im Lübschen Recht das Freie, Höchste heißt; sie muß notwendig mit dem Geist und den Geistern endigen wollen, muß aber da unvermeidlich die Spuren ihres ersten Wesens wieder offenbaren, wo eben ein solches Freies, Höchstes idealisch im Hintergrunde schwebt: ein Stäußen, Hängen und Köpfen der Gedanken.

Solche hohe und geheime Polizei, solche Gedankenklapperjagd und Geistesplackerei war bei und Deutschen vor fünfzehn Jahren noch etwas Unerhörtes; bloß eine Hauptstadt im Vaterlande ward damals beschuldigt, verkappte Fliegen- und Mücken(86)fänger der Gedanken zu besolden. Wir verdanken diese vortreffliche Anstalt wie so manches andere Unsaubere den Welschen. Man meinte sich gegen ihre Tücke und Schliche besser wehren zu können, wenn man ihre Waffen gegen sie selbst kehrte. So ward das unlöbliche und Undeutsche ihnen nachgemacht. Man übte sich in der Giftmischerei, jedoch mit dem guten Vorsatze und dem geistlichen Vorbehalt des Gewissens, sowohl das Rezept als auch die Töpfe und Tiegel zu vernichten, wann die welsche Gefahr vorüber sei, und dann wieder in einem reinen und deutschen Leben zu wandeln. Alle Regierungen verkünden uns öffentlich, die Späherei und Lauscherei, die Briefbrecherei, die Angeberei, die ganze weitgreifende und weitschleichende Sünde sei nun abgeschafft. Wir müssen den Wort ja wohl glauben; aber das müssen wir gegen diese Ankündigungen erinnern, daß in vielen deutschen Landen alle freie und unschuldige Bewegung der Menschen, wie sie weiland bestand, noch immer gehemmt ist, daß alle Menschen unter dem Titel öffentliche Sicherheit wie die Schelme und Spitzbuben betrachtet und behandelt werden, kurz daß die meisten der gehässigen Weisen und Arten, wie wir sie von den Welschen bekamen, und die vielschreibenden und vielgeschäftigen Polizeikammern und Polizeibuden nach wie vor bestehen, daß auch manche Polizeidiener die Art und die Gesinnung, worin sie einmal geübt waren, schwerlich so bald ableben werden, wenn auch von oben herab ausgesprochen wird, es soll bloß die kleine und unschuldige Polizei sein, welche für den Magen und die Kehle am tätigsten ist. –Ich glaube nicht, daß wir ein schlechteres Volk geworden sind, als wir vor zwanzig Jahren waren; ich möchte sogar sagen, wir sind besser als damals. O goldne Zeit, wann kommst du wieder? Es sind nun zwanzig Jahre, als ich zu Fuße und zu Wagen von Stralsund bis Triest ganz Deutschland durchreiste, und nirgends hat man mich nach meinem Paß gefragt als in Wien. Wie frei, wie ungezwungen, wie ungestört und ungeplagt, lebte, ging, stand und schlief man damals! Und es waren wohl nicht mehr Diebe und Mörder damals als jetzt, vielleicht ein paar hundert unbedeutende Gauner und Tagediebe mehr als jetzt liefen und streunten etwas länger ungestraft durch (87) die Welt herum; aber das große und hohe Freie und Edle war wirklich frei und edel und ward dafür gehalten, bis die Richter den Beweis führten, es sei es nicht. Welcher Biedermann ergrimmt nicht in seiner Seele, wenn er denken muß – was er ja oft mit Augen sehen muß – daß die Majestät des Glaubens in erbrochenen Briefen verletzt ist, wenn er sich hinstellen muß vor den Polizeiherrn und sich angaffen und zeichnen lassen, wie man Spitzbuben angafft und zeichnet? Und dann außer diesem tiefen Seelenschmerz, der nicht bloß

um die Schändung des eigenen göttlichen Ebenbildes trauert, noch die vielen Kränkungen und Hudeleien der Armen und Unwissenden. Wahrlich solches, immer fortgesetzt und an den meisten Orten mit dem festen Ausbau von List und Verschmitztheit noch vermehrt und zu einem Gefangnenbau der Geister zusammengeschnürt, muß das treueste Volk in ein untreues, das redlichste in ein lügenhaftes, das einfältigste in ein verschmitztes Volk verwandeln, und Himmel und Erde kann man gegen eine solche Schmach anrufen, die ebenso undeutsch als unchristlich ist.

Ich weiß, was die Leute sagen, die nicht nur die Leiber sondern auch die Geister peinigen können, die alles Stolze und Hohe, was sich in der Zeit bewegt, als tollen Aberwitz und jakobinische Verruchtheit verschreien. Ihr Geschrei von dem Ungehorsam und der Bosheit des Volkes und seiner sogenannten Führer und Verführer ist eitel und leer; höchstens können sie hie und da über Narrheiten schreien, aber Narrheiten sind keine Verschwörungen. Da ist wenigstens die Wut und Gefahr nicht, wo sie sie sehen und zeigen. Sie liegt anderswo; sie liegt am meisten in ihnen und der unseligen Hetzerei und Grollerei und Durchstecherei, die sie veranlassen und schaffen; sie liegt in der Dummheit, die nicht in das Licht sehen will, in der Feigheit, die sich vor Ruhm und Ehre fürchtet, in der Faulheit, die ihr Daunenbett wieder polstern möchte, in dem Eigennutz und Übermut, der zum alten, verlebten Besitz zurück will, in dem Haß, der fremde Dienstbarkeit fast lieber möchte als eigne Freiheit, in der Lüge, die gern über die Zeit hinhüpfen und verkleidet wiederkommen und sie verleugnen und sagen möchte: Liebe Freundin, Sie irren sich wohl in der (88) Person, ich habe Sie nie gesehen; sie aber liegt am meisten in den schleichenden, kriechenden, schlangenzüngelnden und fuchsschwänzelnenden Künsten, womit elende Menschen, welche meinen, das Leben lasse sich zur allgemeinen Belustigung wie ein Affe in einen Kasten sperren und herumführen, die Hohen und Herrscher bestriicken möchten, daß sie uns alle wieder lahm, matt und geistlos hinlegen möchten für jenen faulen Todesschlaf, worin wir vor dreißig und zwanzig Jahren lagen, für jene traurige Vergessenheit und Gleichgültigkeit gegen das Vaterland, die uns damals besaß.

Das ist das größte Übel, das ist jetzt unser zweiter, unser deutscher Napoleon, das ist der schleichende, lispelnde und flüsternde Widersacher und Verderber, der Hasser des Lichts und der Freiheit von Anfang; man kann seine verbotenen Schlangenkünste, womit er eine edle und frei Menschenjagd Deutschlands, wo alle Geister jauchzen und klingen möchten, in eine gemeine Tierhetze verwandeln will, nicht genug aufdecken. Und wenn wir diesen grinsenden und ingrimmigen und in seinen Künsten überall unser Glück und unser bestes Streben satanisch hohnlächelnden Teufel Napoleon oder Davoust den Zweiten walten

lassen, so wird seine schreckliche Weissagung Wahrheit: die Umwälzungen, worüber er jetzt den unzeitigen Feuerlärm erhebt, werden kommen und die Katze der äsopischen Fabel wird mit blutigen Zähnen ihre leichtgläubigen Nachbarn verschlingen. Fahrt nur so fort, braucht nur alle Künste finsterer Angaben und frecher Verleumdungen, reizt durch Haß und Neid und Verdacht nur alle Geister zum höllischen Kampf miteinander, reißt nur eine immer tiefere Kluft zwischen den Herrschern und den Beherrschten, predigt Liebe, Treue und Glauben nur recht fleißig, als die da gewesen sind, flüstert den Fürsten und Königen nur ein, daß Gedankenfreiheit und Preßfreiheit Religion und Thron untergraben, daß die hohe Polizei und Inquisition und Jesuiten und – Hofpriester und Hofpolizeimeister allein das wankende Europa retten können – fahrt nur so fort mit allen Künsten und Listen und Scheinen und Lügen zu blenden und zu behexen, und der blutige Zirkel wird fertig werden, worin eure Dummheit und Bosheit – denn ihr seid beide dumm und böse – sich im äffischen und äffenden Wahnsinn rund treibt. Keiner wird endlich den Ursprung des Unheils mehr wissen, so wenig als er dann einen Damm wissen wird gegen die fürchterliche Überschwemmung, die hereinbrechen wird. Drückt, plagt, neckt, preßt und hetzt nur immer so fort, als ihr im Anlauf seid, verleumdet nur alles, auch was die gehorsamsten und frommsten deutschen Herzen deutsch und frei wollen, als Unsinn und Verbrechen, ihr werdet recht behalten, ihr werdet eure Umwälzungen und Umkehrungen mit Gottes Hilfe ja noch erleben, ihr Unglückskrähen, die da Gewitterregen krächzen, wann die Wolken hell sind.

Frei ist die Rede der Wahrheit und des Rechts, und frei muß sie sein in dieser kranken und überspannten und doch so edlen – nach drei schläfrigen Jahrhunderten edelsten – deutschen Zeit. Ich will sie nicht nennen, die immer von Bündnissen und Verschwörungen sprechen – ihre Namen sind bekannt genug. – Aber machen sie nicht einen Bund und eine Verschwörung, reicht ihre zusammenverklebtete und verklitterte Pest nicht durch viele Lande und Herrschaften des Vaterlandes? Das Gute und Wahre hat nie die Wut von Geheimnissen und Verschwörungen gehabt, sein Leben ist das Licht, worin alle leben und gedeihen, und dieses Licht soll es nicht scheuen. Aber sollten die Finsterlinge und Ankläger und Beseufzer der Zeit siegen und uns Rede und Schrift überwältigen, sollten die Schergen der Dummheit und Faulheit deutsche Menschen zu stummen und hündischen Knechten machen, was Napoleon wollte und nicht konnte und deswegen als ein gebundener Sünder in St. Helena sitzt, dann hätten Gott und Schicksal in den letzten Jahren ein furchtbar ironisches Spiel mit uns gespielt, eine Tragikomödie, wie sie die Geschichte nicht kennt.



Dieses finstere und feige Treiben, diese Handlangerei der Hölle, deren Wesen in Lügenkünsten und Haß und Argwohn besteht, sprechen von Gehorsam und Liebe, und sie reißen Gehorsam und Liebe aus allen Herzen mit den Wurzeln aus und machen das Volk feig, schleichend, lügnerisch, mißtrauisch, grollisch, listig und verschlagen, kurz, sie säen alle die Laster (90) aus, an deren Brüsten das Untier an der Sein groß gesäugt war, das uns nun bald dreißig Jahre erschreckt hat.

### ***Friedrich Nietzsche : Von den neuen Götzen***

Irgendwo gibt es noch Völker und Herden, doch nicht bei uns, meine Brüder: da gibt es Staaten.

Staat? Was ist das? Wohlan! Jetzt tut nur die Ohren auf, denn jetzt sage ich euch mein Wort vom Tode der Völker.

Staat heißt das kälteste aller kalten Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und diese Lüge kriecht aus seinem Munde: »Ich, der Staat, bin das Volk.«

Lüge ist's! Schaffende waren es, die schufen die Völker und hängten einen Glauben und eine Liebe über sie hin: also dienten sie dem Leben.

Vernichtet sind es, die stellen Fallen auf für viele und heißen sie Staat: sie hängen ein Schwert und hundert Begierden über sie hin.

Wo es noch Volk gibt, da versteht es den Staat nicht und hasst ihn als bösen Blick und Sünde an Sitten und Rechten.

Dieses Zeichen gebe ich euch: jedes Volk spricht seine Zunge des Guten und Bösen: die versteht der Nachbar nicht. Seine Sprache erfand es sich in Sitten und Rechten.

Aber der Staat lügt in allen Zungen des Guten und Bösen; und was er auch redet, er lügt - und was er auch hat. gestohlen hat er's.

Falsch ist alles an ihm: mit gestohlenen Zähnen beißt er, der Bissige. Falsch sind selbst seine Eingeweide.

Sprachverwirrung des Guten und Bösen: dieses Zeichen gebe ich euch als Zeichen des Staates. Wahrlich, den Willen zum Tode deutet dieses Zeichen! Wahrlich, es winkt den Predigern des Todes!

Viel zu viele werden geboren: für die Überflüssigen ward der Staat erfunden!

Seht mir doch, wie er sie an sich lockt, die Viel-zu-Vielen! Wie er sie schlingt und kaut und wiederkaut!

»Auf der Erde ist nichts Größeres als ich: der ordnende Finger bin ich Gottes« — also brüllt das Untier. Und nicht nur Langgeohrte und Kurzge-äugte sinken auf die Knie!

Ach, auch in euch, ihr großen Seelen, raunt er seine düsteren Lügen! Ach, er errät die reichen Herzen, die gerne sich verschwenden!

Ja, auch euch errät er, ihr Besieger des alten Gottes! Müde wurdet ihr im Kampfe, und nun dient eure Müdigkeit noch dem neuen Götzen!

Helden und Ehrenhafte möchte er um sich aufstellen, der neue Götze! Gerne sonnt er sich im Sonnenschein guter Gewissen — das kalte Untier!

Alles will er fi«Vi geben, wenn i/ir ihn anbetet, der neue Götze: also kauft er sich den Glanz eurer Tugenden und den Blick eurer stolzen Augen.

Ködern will er mit euch die Viel-zu-Vielen! Ja, ein Höllenkunststück ward da erfunden, ein Pferd des Todes, klirrend im Putz göttlicher Ehren!

Ja. ein Sterben für viele ward da erfunden, das sich selber als Leben preist: wahrlich, ein Herzensdienst allen Predigern des Todes!

Staat nenne ich's, wo alle Gifttrinker sind, Gute und Schlimme: Staat, wo alle sich selber verlieren, Gute und Schlimme: Staat, wo der langsame Selbstmord aller - »das Leben« heißt.

Seht mir doch diese Überflüssigen! Sie stehlen sich die Werke der Er-Snder und die Schätze der Weisen: Bildung nennen sie ihren Diebstahl -und alles wird ihnen zu Krankheit und Ungemach!

Seht mir doch diese Überflüssigen! Krank sind sie immer, sie erbrechen ihre Galle und nennen es Zeitung. Sie verschlingen einander und können sich nicht einmal verdauen.

Seht mir doch diese Überflüssigen! Reichtümer erwerben sie und werden ärmer damit. Macht wollen sie und zuerst das Brecheisen der Macht, viel Geld - diese Unvermögenden!

Seht sie klettern, diese geschwinden Afien! Sie klettern übereinander hinweg und zerren sich also in den Schlamm und die Tiefe.

Hin zum Throne wollen sie alle: ihr Wahnsinn ist es - als ob das Glück auf dem Throne säße! Oft sitzt der Schlamm auf dem Thron - und oft auch der Thron auf dem Schlamme.

Wahnsinnige sind sie mir alle und kletternde Affen und Überheiße. Übel riecht mir ihr Götze, das kalte Untier: übel riechen sie mir alle zusammen, diese Götzendiener.

Meine Brüder, wollt ihr denn ersticken im Dunste ihrer Mäuler und Begierden? Lieber zerbrecht doch die Fenster und springt ins Freie!

Geht doch dem schlechten Gerüche aus dem Wege! Geht fort von der Götzendienerei der Überflüssigen!

Geht doch dem schlechten Gerüche aus dem Wege! Geht fort von dem Dampfe dieser Menschenopfer!

Frei steht großen Seelen auch jetzt noch die Erde. Leer sind noch viele Sitze für Einsame und Zweisame, um die der Geruch stiller Meere weht.

Frei steht noch großen Seelen ein freies Leben. Wahrlich, wer wenig besitzt, wird umso weniger besessen: gelobt sei die kleine Armut!

Dort, wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch, der nicht überflüssig ist: da beginnt das Lied des Notwendigen, die einmalige und unersetzliche Weise.

Dort, wo der Staat aufhört - so seht mir doch hin, meine Brüder! Seht ihr ihn nicht, den Regenbogen und die Brücken des Übermenschen? -

Also sprach Zarathustra.